Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr 60. **Nebra, Mittwoch, den 29. Juli 1903.** 16. Jahrgang.

Eine französisch-englische Parlamentskonferenz.

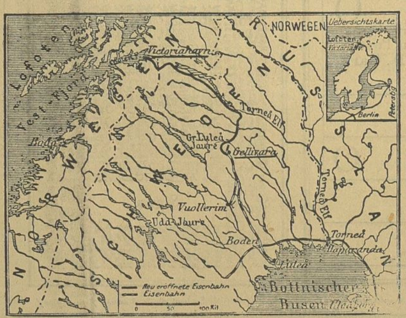
In London traten am Donnerstag Mitglieder des englischen und französischen Parlaments zu einer gemeinsamen Beratung zusammen, um über Maßnahmen zur Sicherung und Organisation eines auf Recht und Übereinkommen basierenden Friedens zwischen ihren beiden Ländern zu verhandeln. Die Schiedsgerichtsgruppe des französischen Parlaments ist bereits am Dienstag abend in London eingetroffen. Unter den 70 Gästen aus Frankreich befinden sich alle politischen Schattierungen. Diese Gruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf die Anbahnung direkter Schiedsgerichtsverbindungen zwischen Frankreich und anderen Ländern hinzuwirken, und ihr Programm bildet der Artikel 19 der von allen zivilisierten Regierungen unterzeichneten Haager Konvention, welcher den Mächten das Recht gibt, abgesehen von den geltenden Vorschriften des fakultativen Haager Schiedsgerichts, besondere Abkommen zwischen einzelnen von ihnen zu dem Behufe abzuschließen, „das obligatorische Schiedsverfahren auf alle Fälle auszudehnen, die einem solchen zu unterbreiten sie für tunlich halten". Ausgehend von diesem den Regierungen von einem internationalen Kongreß zuerteilten Rechte, ist die parlamentarische französische Gruppe nun bestrebt, Schiedsgerichtsverträge zwischen Frankreich und anderen Ländern anzubahnen. Die Schiedsgerichtsverträge sollen sich nicht auf alle Streitigkeiten beziehen, aber doch auf eine große Anzahl internationale Konflikte. Man geht von der Ansicht aus, daß durch derartige Abkommen die Schiedsgerichtsbarkeit immer mehr in Übung kommen wird, so daß kriegerische Unternehmungen immer schwieriger werden würden.

Die parlamentarische französische Gruppe wählt zu diesem Zwecke den kürzesten Weg. Sie bahnt durch besondere Beauftragte Verhandlungen mit den einzelnen Parlamenten an und will dadurch veranlassen, daß die provisorisch vereinbarten Schiedsgerichtsabkommen zwischen Frankreich und den einzelnen Ländern durch die Parlamente den Regierungen vorgelegt und auf diese früher oder später unter dem Druck der Parteien und der öffentlichen Meinung zur Annahme gelangen und so Gesetz werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, nach und nach ein ganzes Schiedsgerichtsnetz über einzelne Staaten zu ziehen, dem sich früher oder später auch die zunächst noch fernbleibenden Staaten werden anschließen müssen. Zunächst hat die französische Schiedsgerichtsgruppe derartige Verhandlungen mit den Kammern von Belgien, der Niederlande, Schweden und Norwegen angeknüpft, und die Entwickelung der Dinge ist dabei schon in ein sehr günstiges Fahrwasser gelangt. Am weitesten ist jedoch die Arbeit zur Herstellung eines ständigen Schiedsgerichtsvertrages zwischen Frankreich und England gediehen.

Hier war der Boden schon vorbereitet. Am 27. März 1901 hatte der damalige Präsident der großbritannischen Handelskammer in Paris, Sir Th. Barclay, der französischen Schiedsgerichtsgesellschaft den Entwurf zu einem ständigen englisch-französischen Schiedsgerichtsvertrag unterbreitet. Seitdem hat es dieser praktische Politiker und Nationalökonom nicht unterlassen, in den Ver. Königreichen für den Plan, dem die leider nicht zustande gekommene englisch-amerikanische Abmachung ähnlichen Inhalts zugrunde lag, zu werben. Vor den Handelskammern, Vereinen, politischen Gruppen, hielt er seine Vorträge, und sammelte in kurzer Zeit die Zustimmung der hervorragendsten Politiker und der einflußreichsten Körperschaften für diese Idee. Schließlich bemächtigte sich das Commercial Committee des englischen Parlaments, das in diesem über 150 Mitglieder zählt, der Sache und erließ unter dem 13. Juni d. an die neugegründete französische Schiedsgerichtsgruppe eine Einladung, nach London zu kommen und dort vor den Mitgliedern des englischen Parlaments die Ziele ihrer Gruppe auseinanderzusetzen.

Dieser Einladung kommt die französische Gruppe jetzt nach und wenn auch selbstverständlich keine bindenden Verträge abgeschlossen werden können, so wird doch der Schiedsgerichtsidee der Boden gelockert.

Übersichtskarte der Ofotenbahn.



Die Ofotenbahn, die von Gellivara nach dem Ofotenfjord führt, ist am 15. Juli durch den König von Schweden feierlich eröffnet worden. Große Bedeutung wird dieser Bahn beigemessen. Schweden sowie Norwegen haben, obwohl die Kosten des Baues 35 Millionen betrugen, den größten Nutzen davon. Weite Gebiete werden dadurch dem allgemeinen Verkehre erschlossen, ganze Ortschaften sind bereits neu entstanden; die Hauptsache ist aber, daß nun die im Innern Schwedens aufgespeicherten ungeheuren Vorräte an Eisenerz weiterbefördert und im Auslande abgesetzt werden können. Das Anlagekapital wird also diese Bahn reichlich verzinsen.

Zum Tode des Papstes.

*Die Beisetzung des Papstes in der Peterskirche, die am 25. d. abends stattfand, ist eine nur vorläufige. Mehr als 2000 Personen waren bei der Feier zugegen. Die Bestattung des Papstes ging sehr förmlich, kühl und rasch von statten, so wird dem ‚B. L.-A.' telegraphiert. Die Zeremonie entbehrte der Feierlichkeit, die man allgemein erwartet hatte. Nur zum Schlusse, als der alte Oreglia leise das Oremus anstimmte, ging ein Schauer der Ergriffenheit durch die Versammlung, dann überließ man den Sanpietrini den Sarg.

*Während der Ausstellung der päpstlichen Leiche in der Basilika der Peterskirche war der Andrang des Volkes zuzeiten sehr stark, so daß die Polizei Mühe hatte, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Vatikan soll nachträglich übrigens doch die römischen Zivilbehörden vom Tode des Papstes amtlich in Kenntnis gesetzt haben. Die Tatsache wird viel kommentiert und aufs freundlichste gedeutet. Schließlich streitet man sich in Rom darum, um welche Stunde der Papst gestorben ist. Amtlich wird 4 Uhr als Todesstunde angegeben. Nach einer anderen Behauptung soll er schon um 2 Uhr 50 Minuten gestorben sein. Die Verzögerung im amtlichen Bekanntgeben der Nachricht sei einzig und allein auf eine Gepflogenheit zurückzuführen, die beim Ableben von Souveränen fast jedesmal zur Anwendung kommt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser wird von seiner Nordlandfahrt am 7. August in Bremerhaven eintreffen und alsdann mit der Kaiserin eine eintägige Fahrt in die Nordsee mit dem neuen Lloyddampfer „Wilhelm II." unternehmen.

*Aus Anlaß der in den letzten Tagen viel besprochenen Chicagoer Attentatswarnungen sind seitens der Berliner Behörden die geeigneten Erhebungen und Ermittelungen vorgenommen worden. Das Resultat ist, daß eine Veranlassung, die Nachricht von einem gegen den deutschen Kaiser geplanten Attentat ernst zu nehmen, in keiner Weise vorliegt.

*Verschiedentlich werden in der Presse Angaben über eine offizielle Vertretung des Reiches bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in Rom gemacht. Es ist von einer Entsendung des Prinzen Friedrich Leopold, in anderen auswärtigen Blättern von einer Mission des Frh. v. Hertling die Rede. Der letztere könnte für eine Mission dieser Art natürlich nicht in Frage kommen. Soweit verlautet, ist kein Entschluß gefaßt, ob und durch wen sich der Kaiser bei der Beisetzung des Papstes vertreten lassen wird.

*Zur Linderung der schlesischen Hochwasserschäden hat das preuß. Staatsministerium vorbehaltlich der Zustimmung des Landtags zehn Millionen bewilligt. Außer dem Finanzminister Frh. v. Rheinbaben, der bereits in Breslau eingetroffen ist, wird sich auch der Kultusminister Dr. Studt nach Schlesien begeben.

*Eine deutsche Nationalkonferenz zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels, die zweite ihrer Art, findet am 27. und 28. Oktober in Berlin statt. Am 27. Oktober wird eine Sitzung der Delegierten abgehalten. Die eigentliche Konferenz wird unter Vorsitz des Kammerherrn der Kaiserin, Grafen von Keller, am 28. Oktober im Bürgersaal des Rathauses zusammentreten.

*Vor einigen Wochen ging durch die deutschen Zeitungen die Nachricht, daß die langgeplante Immediateingabe an den Kaiser, welche Freunde des Dr. Peters aufgestellt hätten, um die Rehabilitierung des ehemaligen Reichskommissars zu erbitten, an ihre Adresse abgegangen sei. Den amtlichen Stellen, welchen eine solche Eingabe unbedingt zur näheren Rückäußerung zugehen müßte, ist davon aber noch nichts zu Gesicht gekommen. Daher ist es unzweifelhaft, daß ein Gesuch zu diesem Zwecke überhaupt nicht eingegangen ist. Daraus wird der nicht unberechtigte Schluß gezogen, daß die bezüglichen Notizen der Zeitungen nur eine Art Komödie gewesen sind. Die Aufmerksamkeit sollte darauf hingelenkt werden.

*Die Kanalisierung des Neckars dürfte nicht zur Ausführung gelangen, da die badische Regierung in einer der württembergischen Regierung übermittelten Antwort jeden Beitrag zu den auf 40 Mill. Mk. veranschlagten Kosten, über die zwischen beiden Staaten seit längerer Zeit Verhandlungen schwebten, endgültig abgelehnt hat. Dagegen hat sie sich bereit erklärt, bei etwaigem Defizit die Mithaftung bis zu einem noch festzusetzenden Höchstbetrage zu übernehmen. Maßgebend für diese Entschließung der großherzoglich badischen Regierung war einmal die Möglichkeit, daß durch die veränderten Verkehrslinien Mannheim benachteiligt werden könnte, dann aber auch die Gefahr, daß die landwirtschaftliche Schönheit des Neckartales durch die Kanalisierung des Flusses außerordentlich verloren hätte, besonders bei Heidelberg, dessen Stadtrat und gemeinnütziger Verein deshalb gegen das Projekt bei der Regierung vorstellig geworden waren.

Schweiz.

*Gemäß einem Wunsche der Haager Friedenskonferenz hatte der Bundesrat die Signatarmächte der Genfer Konvention zur Verbesserung des Loses verwundeter Soldaten zur Beschickung einer am 14. September dieses Jahres in Genf abzuhaltenden Konferenz behufs Revision der Genfer Konvention eingeladen. Da bis jetzt eine zustimmende Antwort aller beteiligten Staaten nicht eingetroffen ist, hat der Bundesrat beschlossen, die Konferenz auf unbestimmte Zeit zu verschieben und den in Betracht kommenden Regierungen hiervon Kenntnis zu geben.

Belgien.

*Dem Brüsseler ‚Soir' zufolge sind die gerichtlichen Aufforderungen zur Regulierung des Nachlasses der verstorbenen Königin Henriette seitens der Gläubiger der Prinzessin Luise von Koburg an den König, an den Prinzen von Koburg, Prinzessin Klementine und Graf und Gräfin Lonyay versandt worden.

Balkanstaaten.

*Fürst Ferdinand von Bulgarien ist, wie aus Sofia gemeldet wird, aus Anlaß des Todestages seines Vaters nach Koburg abgereist, von wo der Fürst in 14 Tagen zurückkehren wird. (So löst sich das Gerücht von der Vertreibung des Fürsten.) Aber das Sprichwort sagt: Wo Rauch aufsteigt, da ist auch Feuer. In Konstantinopel wird bereits seit mehreren Wochen versichert, daß innerhalb der bulgarischen Armee gegen die Person des Fürsten Ferdinand eine Verschwörung in Vorbereitung sei, ähnlich derjenigen, der König Alexander von Serbien zum Opfer gefallen sei. Die Anstifter sollen mehrere Offiziere sein, welche in Macedonien an den Bandenkämpfen teilgenommen hatten und bei ihrer Rückkehr nach Bulgarien in den aktiven Dienst nicht wieder aufgenommen wurden. Zu alledem kommt, daß der Fürst auch seine Familie in Sicherheit gebracht hat: Die Kinder des Fürsten begaben sich nach Schloß Murany in Ungarn.

*In Macedonien ist es zu einem neuen Kampfe zwischen Türken und Bulgaren gekommen; es wurden nachher 124 Leichen von Aufständischen gefunden.

Rußland.

*Am Freitag ist ein Gesetz erschienen, nach welchem die bisher selbständig verwalteten armenisch-gregorianischen Kirchengüter in die Verwaltung des Staates übergehen und die Güter und Fonds dieser Kirchen, welche bisher den Schulbetrieb dieser Konfession sicherstellten, dem Ministerium für Volksaufklärung überwiesen werden.

Amerika.

*Aus der Hauptstadt Chiles wird gemeldet, daß dort am Donnerstag eine offizielle Trauerfeier für den Papst abgehalten wurde, der das diplomatische Korps beiwohnte. Während der Rede, die dabei gehalten wurde, verließ der italienische Gesandte wegen einiger darin geäußerter Bemerkungen die Kirche.

*Der Aufstand in Venezuela wird nach einer ‚Reuter'-Meldung aus Caracas vom Donnerstag von der Regierung (zum wievielten Male?) für beendet erklärt, nachdem die Truppen der Aufständischen unter General Rolando in Ciudad Bolivar nach einem Kampfe, der 52 Stunden dauerte, gefangen genommen worden sind.

Asien.

*Die Zusammenziehung russischer Truppen in Port Arthur und auch an anderen Punkten der Mandschurei hat nach einer Tientsiner ‚Standard'-Meldung vom Donnerstag eine unaufhörliche Steigerung erfahren. Viele seien dem Vorgeben nach Einwanderer, in Wirklichkeit aber Soldaten. Es bestehe nicht das geringste Anzeichen dafür, daß Rußland beabsichtige, seine Politik aufzugeben oder zu mäßigen.

Der Gesetzentwurf zur Ergänzung des Viehseuchengesetzes

erweitert die Zahl der anzeigepflichtigen Tierkrankheiten durch Hineinbeziehung der Schweineseuche und Schweinepest, des Schweinerotlaufs, der Geflügelcholera, Geflügelpest und der hochgradigen Tuberkulose des Rindviehs. Der Gesetzentwurf sieht eine intensivere Überwachung des Viehverkehrs vor. Neben den Schlachthäusern, Viehhöfen usw. sollen auch die Abdeckereien, die Geflügelmästereien, der Geschäftsbetrieb der Viehkastrierer, und der Fellhandel einer Aufsicht unterstellt werden; es soll angeordnet werden können: amtstierärztliche Untersuchung im Eisenbahn- und Schiffsverkehr, Treibeverbot auf öffentlichen Wegen, Beibringung von Ursprungsattesten für Marktvieh, Herstellung von Viehladestellen mit undurchlässigem Boden, Reinigung der Transportmittel, Regelung des Marktverkehrs, Meldepflicht für Fremdenställe und, speziell für die Maul- und Klauenseuche, Verbot der Abgabe von Magermilch aus Sammelmolkereien ohne vorgängige Sterilisation. Nach dem Ausbruch einer Seuche soll eine Beschränkung nicht nur des Viehverkehrs, sondern auch des Personenverkehrs innerhalb der verseuchten Räumlichkeiten zulässig sein, ferner ein Verbot des Umherlaufenlassens von Schweinen und Geflügel und in gewissen Fällen als äußerstes Mittel sogar die Tötung der verseuchten Bestände auch bei Maul- und Klauenseuche, bei Schweine- und Geflügelkrankheiten. Als Äquivalent für die weitergehenden Eingriffe in das Privateigentum ist eine Entschädigung für getötete Tiere, wie sie bisher schon bei Rotz usw. gewährt wurde, auch bei den Schweinekrankheiten und der Rindertuberkulose vorgesehen. Ferner stipuliert der Gesetzentwurf eine Anzeigepflicht des Hirten bei Seuchenverdacht. Dem Auslande gegenüber sind die Vorschriften insofern verschärft, als nicht nur die Einfuhr von seuchekranken Tieren, sondern auch von deren Teilen und von seucheverdächtigen Tieren verboten ist. Ferner ist die Errichtung von Grenzquarantänenhöfen geplant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0001

Von Nah und Fern.

Eisenbahnunfall. Bei Annaberg in Sachsen entgleiste am Freitag ein Personenzug. Vier Personen wurden getötet und mehrere verletzt.

Die Naturheilanstalt „Jungborn“ in Neyelen bei Mörs (Reg.-Bez. Düsseldorf) ist amtlich geschlossen worden, da, wie verlautet, die Konzession nicht innegehalten worden ist. Doch hofft Pastor Felke, der Vater des nach ihm benannten Naturheilverfahrens, bei dem die Anwendung von Lehm eine große Rolle spielt, den „Jungborn“ bald wieder eröffnen zu können.

Eine verwegene Flucht aus dem Gefängnis unternahm ein Deserteur vom Infanterie-Regiment Nr. 66 in Magdeburg. Der Soldat, Musketier Packebusch, hatte sich vor etwa drei Wochen von seinem Truppenteil heimlich entfernt und verborgen gehalten, bis man ihn jetzt endlich in voller Uniform auf dem Bahnhofe zu Bismarck festnahm und in das Polizeigefängnis brachte. Als aber ein Aufseher einige Stunden später die Zelle betrat, war sie leer: Packebusch war ausgebrochen. Er hatte den Ofen eingerissen und war durch die Schornsteinöffnung in den Hausflur getrochen. Hier nahm er den dort hängenden Schlüssel, schloß die Tür auf und gelangte ungehindert ins Freie; er schloß nun das Gefängnis wieder zu und nahm den Schlüssel mit. Der Deserteur promenierte dann frei und frank, eine Zigarre im Munde, durch die Stadt. Die Polizei suchte nach dem Ausbrecher, und als sie seiner ansichtig wurde, begann eine wilde Jagd hinter ihm. Packebusch lief querfeldein, wurde endlich gestellt, überwältigt und gefesselt.

Der schlaue Radler. Ein Radfahrer aus Braunschweig wurde kürzlich auf einer Tour nach Hildesheim hinter der Ortschaft Lafferde von Feldarbeitern mit Steinen bombardiert, wobei ein scharfkantiger Stein so heftig den Laufreifen traf, daß dieser undicht wurde. Der Radfahrer stellte darob die Leute zur Rede, erntete aber nur Spott und Hohn. Er setzte sich nun ruhig neben den Straßengraben und flickte den Laufmantel, wobei die Arbeiter neugierig zusahen. Es entwickelte sich dabei ein Gespräch zwischen den Leuten und dem Radfahrer, und bald war die Stimmung eine so freundschaftliche, daß letzterer mit seiner Kamera ein Gruppenbild der Feldarbeiter aufnahm. Die Leute warteten von Tag zu Tag auf das Eintreffen des ihnen versprochenen Bildes. Endlich kam es an. Der Überbringer war aber ein — Gendarm, der die Photographierten einlud, mit ihm zum Herrn Amtsrichter zu gehen.

Gattenmord und Selbstmord. Wie aus Dresden gemeldet wird, hat dort der Dienstmann Claus, ein als arbeitsscheu und gewalttätig bekannter Mensch, im Hause Ehrlichstraße 4 seine von ihm getrennt lebende Ehefrau erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß getötet. Das Ehepaar hinterläßt drei unmündige Kinder.

Gnadenakt. Der Augenarzt Dr. Neumann in Bautzen war wegen fahrlässiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu acht Monat Gefängnis verurteilt worden; er hatte bei einem Diner einen seiner Kollegen versehentlich mit dem Dolche erstochen. Nachdem diese Strafe im Gnadenwege in Festungshaft umgewandelt wurde, ist Dr. Neumann nunmehr vollends begnadigt und sofort aus der Haft entlassen worden.

Schneckenmästerei. Auswärtige Unternehmer haben nach längerer Suche in Geisleden bei Heiligenstadt ein Grundstück angekauft, dasselbe einfriedigen lassen und es zu einer Schneckensammlung und -Mästerei eingerichtet. Die Kinder finden durch Schneckensammeln Nebenverdienst. Die Schnecken (es handelt sich besonders um die sog. Weinbergschnecke) werden gefüttert und im Herbst nach Frankreich versandt, wo sie als Delikateße zubereitet und verzehrt werden.

Unterschlagungen eines Konsulatsbeamten. Ein Angestellter des österreich-ungarischen Konsulats in Bukarest, namens Wilhelm Schmidt, hat bei der Aufnahme des Nachlasses eines österreichischen Hutmachers Fischer Unterschlagungen in Höhe von 80 000 Frank begangen und die Flucht ergriffen. Es gelang, den ungetreuen Beamten in der bulgarischen Stadt Silistria festzunehmen. Man fand den größten Teil des unterschlagenen Geldes noch in seinem Besitz.

Schlecht bestandene Probe. Eine Automobilverbindung im ungarischen Tatragebiete sollte am Donnerstag polizeilich abgenommen werden. Während der Fahrt versagte die Bremse und das Automobil stieß gegen einen Felsenvorsprung, wobei die drei Insassen, darunter der Oberstuhlrichter Ufsalusy, schwere Verletzungen erlitten. Infolge der so schlecht bestandenen Probe wurde die Konzession für die Linie nicht erteilt.

Während der militärischen Übung in Bosnien sind bei der unsäglichen Hitze von drei Regimentern 450 Mann zusammengestürzt; 19 Mann sind tot, 40 schwerkrank, ein Mann ist vor Schmerz wahnsinnig geworden.

Die Eheschließung Leopold Wölflings. Aus Genf wird der N. Fr. Pr.' berichtet: An den Mauern der Mairie der Gemeinde Veyrier ist folgendes Aufgebot angeschlagen: „Es wollen eine Ehe eingehen: Leopold Wölfling, ohne Profession, aus Salzburg, Österreich, wohnhaft in Veyrier, Zivilstand unverehelicht, geboren in Salzburg 2. Dezember 1868, Sohn des Ferdinand, Großherzog von Toskana und Erzherzogs von Österreich, sowie der Alice, Maria, Großherzogin von Toskana und Erzherzogin von Österreich, und Wilhelmine Adamowitsch, ohne Profession, aus Lundenburg, Österreich, wohnhaft in Veyrier, Zivilstand unverehelicht, geboren in Lundenburg, 1. Mai 1877, Tochter ꝛc. Seit 1. Juli wohnt Leopold Wölfling mit Fräulein Adamowitsch in Veyrier „Hotel Beaufjour“. Der vormalige Erzherzog Leopold Salvator wird also Fräulein Adamowitsch heiraten, und damit gelangt diese Angelegenheit, die zum Schlusse des Vorjahres so viel von sich reden machte, hoffentlich zum Abschluß.

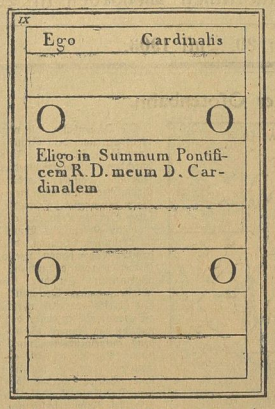
Ein heiteres Geschichtchen wird der General-Verk.-Ztg.' in Hamburg aus Monte Carlo berichtet: In Monaco wurde dieser Tage der Geburtstag des Fürsten Albert gefeiert. Das Festprogramm enthielt u. a. eine Vorstellung im Theater, der das Geburtstagskind beiwohnte. Im ersten Zwischenakt sollte dem Fürsten eine besondere Huldigung in Form eines Gesangsvortrages der aus bieberen Monacanern zusammengesetzten Liedertafel dargebracht werden, deren Leiter den Dirigierstab vortrefflich zu führen weiß, im übrigen aber nicht zu den geistigen Übermenschen zählt. Als erste Nummer sollte die Nationalhymne zum Vortrag gebracht werden, deren Beginn lautet: „Das ist unser teurer Fürst, unser Herrscher Albert!“ Die Festvorstellung begann. Der Landesvater nickte aus seiner Fürstenloge dem zahlreichen Publikum und den Liedertäflern mit ihrem Dirigenten, denen das Orchester den Platz eingeräumt hatte, wohlwollend zu. In dem zur Aufführung gelangenden Stück, einem preisgekrönten italienischen Schauspiel, hat der Vertreter des Tugendprinzips einen Monolog zu halten, der mit der tiefsinnigen Frage schließt: „Das Ende muß unterliegen, denn die Welt gebieret nur noch Räuber und Mörder! Und wer ist der größte aller Räuber?“ Der Schauspieler Guido Contanelli sprach den Monolog mit großer Wärme und rief die letzten Worte mit besonderer Verve in den Zuschauerraum hinein: „Und wer ist der größte aller Räuber?“ Dann blickte er schweigend, nachdenklich und traurig zur Erde. Während dieses Schweigens hob der Dirigent der Liedertafel, der annahm, jetzt sei die Zeit für den Gesangsvortrag gekommen, den Taktstock, und wie Windesbrausen kam es aus den vierzig Kehlen der Gesangbereinler: „Das ist unser teurer Fürst, unser Herrscher Albert!“ Die genannte Hamburger Zeitung hebt hervor, daß es sich um ein tatsächliches Vorkommnis handelt. Na, na!

Der „stärkste Esser der Welt“. Der New Yorker Korrespondent eines Londoner Blattes schickt einen „authentischen“ Bericht über den hervorragenden Appetit des Dr. H. L. Bonner in Marion (Ohio) und das ungeheuerliche Nahrungsquantum, das er zur Stillung seines Hungers benötigt. Der Bericht ist, wie gesagt, in allen seinen Einzelheiten „verbürgt“. Dr. Bonner ist also dafür bekannt, daß er 25 Pfund Weintrauben an einem Nachmittage zwischen den Mahlzeiten ißt, und er macht sich gar nichts daraus, ein ganzes Bündel Bananen zu verspeisen oder mit zwei Dutzend Körben Erdbeeren aufzuräumen; auch ein Korb Pfirsiche bedeutet für ihn nicht mehr als für einen gewöhnlichen Menschen ein paar Kirschen. Wenn der Doktor auswärts zu Mittag ißt, so zeigt seine Rechnung gewöhnlich folgende Posten: Ein fünfpfündiges Steak, in Zwiebeln geschmort. Vier Dutzend hartgekochte Eier. Achtzehn gekochte Kartoffeln. Eine Viertelbose Tomaten. Zwei oder drei Fruchtpasteten. Sechs bis neun große Gläser Milch. — Wenn Dr. Bonner nachts von langen Krankenfahrten zurückkehrt, nimmt er noch vor dem Schlafengehen „einige leichte Erfrischungen“ ein in Gestalt eines vierpfündigen Steaks, 56 harter Eier, drei und einer halben Kürbispastete und eines Liters Milch; trotzdem hat der würdige Arzt, wie er sagt, niemals Alpdrücken gehabt. Dabei ist der Herr Doktor aber, wie der Korrespondent versichert, keineswegs ein Vielfraß, sondern ein feingebildeter Gentlemen und ein wohlproportionierter Mann von 63 Jahren, dessen Gewicht 217 Pfund beträgt.

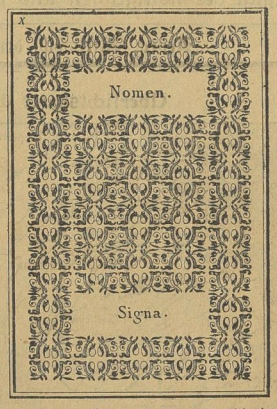
Die Begnadigung des Kronstädter Expolizeimeisters. Der vom obersten Petersburger Gerichtshof wegen langjähriger gemeiner Verbrechen und Vergehen, wie seinerzeit berichtet, zu zehn Jahr Zwangsarbeit verurteilte frühere allmächtige Polizeimeister von Kronstadt, Schafrow, welcher bald nach Fällung des Urteils zur einfachen Einreihung in eine Strafkompagnie begnadigt wurde, ist jetzt, nachdem er nur wenige Wochen in einer solchen zugebracht, endgültig zur einfachen Ausschließung aus dem Dienst begnadigt worden. Diese demonstrative Begünstigung des einst so einflußreichen und sich noch heute mächtigster Gönner am Hofe erfreuenden Mannes hat in der Petersburger Gesellschaft das peinlichste Aufsehen erregt.

Das Budget eines Millionärs. Herr William Kissam Vanderbilt hat sich, nachdem er sich von seiner ersten Gattin hat scheiden lassen, zum zweiten Male verheiratet, und seine neue Frau ist mit der Art, wie sein Budget geregelt ist, nicht zufrieden. Herr Vanderbilt besitzt 200 Mill. Mk., d. h. 8 Mill. Mk. Jahreseinkommen. Davon 400 000 Mk. zur Erhaltung seines Hauses in New York und seines Landhauses angewiesen; 1 200 000 Mk. verschlingt seine Jacht, 400 000 Mk. sein Stall, 1 600 000 Mk. erhält die Herzogin von Marlborough (Vanderbilts Tochter), 800 000 Mk. der älteste Sohn des Millionärs, 200 000 Mk. jüngste, 1 Mill. Mk. die geschiedene Frau ꝛc. Nach allen Abzügen bleiben für den Millionär selbst und seine Frau „nur“ 600 000 Mk. pro Jahr übrig. Die zweite Frau Vanderbilt will das alles gründlich ändern, denn es lohnt sich ja gar nicht, einen Millionär geheiratet zu haben, wenn man nur so wenig Geld zur Verfügung hat!

Der Stimmzettel der Kardinäle für die Papstwahl.



Der Stimmzettel der Kardinäle für die Papstwahl (vorn offen)



Der Stimmzettel der Kardinäle für die Papstwahl (vorn offen)

Gerichtshalle.

Berlin. Gegen einen Viehkommissionär K. war wegen Zuwiderhandlung gegen eine landespolizeiliche Anordnung vom 2. April 1902 Anklage erhoben worden, da er in die Verkaufsbude des städtischen Zentralviehhofs Rindvieh habe bringen lassen, ohne vorher dem Veterinärpolizeibeamten ein Ursprungsattest vorgelegt zu haben. Dem Angeschuldigten war das Vieh auf der Eisenbahn zugeschickt worden, damit er es auf dem Zentralviehhof verkaufe. K. machte zu seiner Verteidigung geltend, die beregte Vorschrift sei ungültig, weil sie keinen bestimmten Seuchenort angebe, obschon sie zur Abwehr von Viehseuchen ergangen sei. Das Landgericht erkannte aber zu ungunsten des Angeklagten, da eine dringende Seuchengefahr hier stets vorhanden sei, ein besimmter Seuchenort brauche daher nicht angegeben zu werden. Diese Entscheidung focht der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an. Da die Vorentscheidung hermichtete und der Angeschuldigten freisprach, da die landespolizeiliche Anordnung formell und materiell nicht rechtsgültig sei und zwar formell aus dem Grunde, weil aus der landespolizeilichen Anordnung nicht hervorgehe, daß sie mit der Genehmigung des Ministers ergangen sei, materiell aus dem Grunde, weil eine bestimmte Seuchengefahr darin nicht erwähnt sei. Aus dem verkündeten Wortlaut einer Vorschrift, möge es sich um ein Gesetz oder um eine landespolizeiliche Anordnung handeln, müsse hervorgehen, daß die Voraussetzungen erfüllt seien, an welche die Rechtsbeständigkeit einer Vorschrift geknüpft sei. In der landespolizeilichen Anordnung müsse nicht nur die Art der Seuche, sondern auch der Ort deutlich bezeichnet sein, von welchem her die Gefahr drohe.

Danzig. Ein erbitterter Feind der deutschen Sprache ist der 34 jährige Gutspächter Jakob Miotke aus Leohain. Er hatte vor dem hiesigen Schöffengericht zu tun und weigerte sich, der deutschen Sprache sich zu bedienen. Da nun aber festgestellt wurde, daß Miotke Deutsch verstand und Deutsch sprechen konnte, sah der Gerichtshof in dem Auftreten des Gutspächters eine Ungebühr und erkannte auf eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von drei Tagen.

Paris. Vor dem Kriegsgericht in Chalons sur Marne fand dieser Tage die Verhandlung gegen den Major Perrot statt, der angeklagt war, den Kabinettsdirektor im Kriegsministerium General Percin

---

Herzensstürme.

23] Roman von C. Wild.

(Schluß.)

Irma nickte kurz, als er diese Botschaft brachte. Einen Augenblick blieb sie schweigend vor ihm stehen, dann sagte sie: „Sie haben vielleicht recht gehabt, Paul, wir beide passen doch nicht füreinander. Nehmen Sie mein Kommen für einen launischen Einfall und vergessen Sie diese Stunde, wie ich es tun werde.“

Sie war verschwunden, ehe er noch ein Wort der Entgegnung über seine Lippen gebracht hatte.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust, als die Sirene verschwunden. „Ich habe doch entsetzlich viel Glück bei den Frauen,“ sagte er mit seinem bitteren Auflachen leise vor sich hin; „nur die eine, die mein ganzes Herz erfüllt, verschmäht mich.“

* * *

Irma von Hollenegg hatte die Gegend verlassen, um ihr Trauerjahr im Süden zu verleben.

Paul war wieder hergestellt; die letzten schönen Herbsttage benutzte er noch zu langen Ausflügen in Wald und Feld, doch vermied er es dabei, in die Nähe von Heddas Haus zu kommen. So oft es ihn auch mit unwiderstehlicher Gewalt hinzog, so blieb er doch seinem Vorsatz treu, ihr nie mehr absichtlich in den Weg zu treten.

Und doch stand sie ihm eines Tages gegenüber, bleich und ernst, in Trauerkleider gehüllt.

Paul erbebte; sie sah so blaß, so leidend aus, daß es ihm tief in der Seele weh tat. Dennoch bezwang er das in ihm jäh aufwallende Gefühl, und wollte nach einem förmlichen Gruß ruhig an ihr vorübergehen. Hedda hielt ihn zurück.

„Herr von Ruhland,“ sagte sie leise, „ich habe noch nicht Gelegenheit gefunden, Ihnen meinen Dank auszusprechen für den mir erwiesenen Dienst. Sie entfernten sich damals so schnell,“ ihre Lippen zuckten, sie konnte nicht weiter sprechen.

„Weil ich mich Ihnen nicht mehr aufdrängen wollte,“ rief Paul heftig; „einmal schon haben Sie mich von Ihrer Schwelle gewiesen, ein zweites Mal wollte ich mir dies nicht bieten lassen.“

Sie sah zu ihm auf mit einem eigentümlich umflorten Blick; fast demütig senkte sie dann ihr Haupt. „Was hätten Sie mir zu sagen gehabt?“ fragte sie tonlos.

„Hedda, das können Sie noch fragen?“

Eine heiße Glut stieg in ihre Wangen bei dem innigen Ton seiner Stimme. „Nicht doch,“ sagte sie leise abwehrend, „Sie wissen nicht, was ich gelitten habe; jede Erinnerung an die Vergangenheit tat mir so entsetzlich weh! — Und dann mein armer Vater; die Sorge für ihn nahm mein ganzes Denken und Fühlen in Anspruch. Er ist tot, vor einigen Tagen habe ich ihn begraben.“

Sie hatte in kurz abgebrochenen Sätzen gesprochen, gleichsam um ihn nicht zu Worte kommen zu lassen, und er machte auch keinen Versuch, sie zu unterbrechen.

Als sie jetzt schwer atmend schwieg, sagte er: „Und bei so viel Leid, bei so viel Qual noch immer diese Unversöhnlichkeit — Hedda, das habe ich wirklich nicht um dich verdient. Sage mir, warum du mich hassest?“

„Ich habe dich nie gehaßt,“ sagte sie leise; „der beste Beweis ist, daß ich hier stehe.“

Er sah sie fragend an. Sie hatten sich in einer einsamen Allee getroffen, welche das kleine Landstädtchen umgab, in dessen Nähe Hedda wohnte. Kein Mensch war weit und breit zu sehen, nur durch die halb entlaubten Bäume ging ein leises Flüstern und Rauneu, als wollten sie dem bleichen bebenden Mädchen Mut zusprechen zu dem Geständnis, das jetzt langsam über ihre Lippen kam.

„Ich bin mir meines Unrechts gegen dich bewußt, Paul; ich wollte dich bitten, mir meine Schroffheit zu vergeben, schreiben mochte ich nicht — so suchte ich mit dir zusammenzutreffen. Ich sah dich heut ins Städtchen fahren und folgte dir in der Hoffnung, dir zu begegnen.“

Er faßte mit leuchtenden Blicken nach ihrer Hand.

„Hedda, das hast du getan — du, die Stolze, die Unnahbare? O, sag' mir, wann ist dir die Erkenntnis deines Unrechtes gekommen?“

„Seit ich erfuhr, daß Irma diese Gegend verlassen hat,“ versetzte Hedda mit zuckenden Lippen. „Wenn ihr einig gewesen wäret, würde sie dies nicht getan haben.“

Schon während sie sprach, hatte er sie mit sanfter Gewalt in seine Arme gezogen, und sie wehrte ihm nicht.

Jetzt hielt er sie fest umschlungen und ihr gesenktes Haupt zu sich emporhebend, blickte er ihr tief in die treuen feuchtschimmernden Augen.

„Hedda,“ sagte er weich, „ich habe einst einen schönen Traum geträumt von Glück und Liebe! — Soll er nun zur Wirklichkeit werden?“

„Paul!“

Sie sagte nur dies eine Wort, aber er wußte, was es bedeute, und daß er jetzt das seit so langen Jahren ersehnte Glück fest in seinen Armen hielt.

Ende.

New Yorker Torheiten.

b. Über die geradezu unsinnigen Streiche und Launen, in denen sich die Führer des „smarten“ Gesellschaftslebens in New York immer mehr gefallen, stellt ein gebildeter Amerikaner sehr trübe Betrachtungen an. Schlangenhochzeiten, Appendicitisdiners und ein Zurschaustellen von Affentricks, wie man sie gewöhnlich in einem gut geleiteten Zoologischen Garten sieht, führen dazu, über die Decadence der New Yorker Gesellschaft, der „400“, nachzudenken. Müßige Söhne reicher, aber rechtschaffener Eltern, denen unbegrenzter Reichtum zur Verfügung steht und die zu faul sind, wie ihre Väter zu arbeiten, suchen in diesen wunderlichen Taten einen Ausfluß ihrer nervösen Energie. Die „Gelbe Presse“ ermutigt sie darin noch, und das Ergebnis ist derart, daß ihre Vorfahren sich mehrere Male im Grabe um-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0002

In einem anonymen Briefe mit dem Tode bedroht zu haben, weil Percin angeblich sein Avancement verhindert habe. Der Angeklagte, der während der langen Untersuchung und während des Verhörs trotz des Gutachtens der Schreibsachverständigen die Tat geleugnet hatte, legte plötzlich am Schluß der Verhandlung ein Geständnis ab. Er erklärte, daß er die Tat, die er nur in einem Anfall von Geistesstörung begangen haben könne, von Herzen bereue. Das Kriegsgericht, auf welches diese Erklärung großen Eindruck ausübte, billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 1 Frank Geldbuße.

Berliner Humor vor Gericht.

Ein Abenteuer im Zoologischen Garten. Dachdecker Kulicke hat sich eines schweren Vergehens schuldig gemacht und ziert deshalb die Anklagebank einer Strafkammer des Berliner Landgerichts. Er soll seinen Freund, den Barbier Stein, im Zoologischen Garten regelrecht verhauen haben. Nun will Stein vor den Schranken des Gerichts von dem ehemaligen Busenfreunde entsprechende Genugtuung fordern. Vors.: Nun, Angeklagter, erzählen Sie uns mal, weshalb Sie Ihrem Freunde so übel mitgespielt haben. — Angekl.: Et hat sich ausjefreindet, Herr Jerichtshof. Ooch is der Mann nie mein Freind jewesen, denn sonst hätte er mir nich so'n Streich jespielt und nachher ooch noch uff die Anklagebank jebracht. Übrigens, bevor ick mit meine Erzählung bejinne, Herr Jerichtshof, muß ick eene Frage an Ihnen und an die Herren Schöffen richten. Det is unbedingt notwendig, damit ick weeß, ob Sie sich ooch eene richtige Vorstellung von die janze Sache machen. Haben Sie schon mal een Lama spucken sehen? — Vors.: Wollen Sie hier Witze reißen? — Angekl.: Nee! — Vors.: Dann sparen Sie die Redensarten und erzählen Sie kurz und bündig! — Angekl.: Jetzt bin ick so schlau wie vorher, na, det macht nischt. Also, et is doch eene bekannte zoologische Tatsache, det die Lamas spucken. Det heeßt, sie spucken nich, sondern sie sprudeln eenen juten halben Liter von sich und treffen mit eene fabelhafte Jeschicklichkeet uff eene Distangs von fünf Meter, wo sie hinzielen. Eene weitere zoologische Tatsache is, det die Lamas, wie alle Wiederkäuer jerne Schnupptobak fressen ... Vors.: Sie sollen endlich zur Sache kommen! — Angekl.: An den frachlichen Tage war ick mit Stein in'n Zoologischen Jarten. Vor det Lamajitter bleiben wir stehn. Stein zieht eene Düte mit Schnupptoback vor un jibt det den jroßen Lamabock zu fressen. Ick muß sagen, ick wurde ordentlich seekrank, als ick sah, wie der det runterwürjte. Wie die Tüte leer is, sagt Stein zu mir: Jetzt mußt du ihn mal mit den Stock 'n bißken kitzeln. Dabei jing er aber vorsichtig een paar Schritte zurück. Kaum habe ick, ahnungslos wie ick war, det Biest een bißken mit die Stockzwinge genaakelt, da reckt det Vieh den Hals aus, so weit, wie't kann, sodet et bloß eenen Meter mit sein Maul von mein Jesichte entfernt war und spuckt mir nu den janzen Schnupptabak, den et jefressen hatte, int Jesichte, uff det Schemisett, uff den Anzuch! Ick stand da und konnte vor Ekel und Wut keen Jlied rühren. Erst det Riesenjelächter vons Publikum brachte mir wieder zu mir: Ick faßte dem Bartkratzer an die Jurjel und habe ihm nach Strich und Faden vertobackt, bis sie mir zur Wache jebracht haben. — Vors.: Das war ja allerdings, wenn der Zeuge Stein absichtlich gehandelt hat, ein häßlicher Streich! — Angekl.: Na, det will ick meenen! Ick habe müssen meine Sachen chemisch reen machen lassen, jar nich zu reden von den Ekel, den ick uff dem janzen Heimweje empfunden habe. Da der Zeuge Stein zugeben muß, daß er sich einen etwas drastischen Scherz mit dem Angeklagten gemacht habe, so lautet das Urteil nur auf 10 Mk. Geldstrafe. Mit den Worten: „Eijentlich hätte ick meine Freisprechung erwartet," empfiehlt sich der Angeklagte etwas enttäuscht.

Aus der Woche.

In Rom und in der ganzen katholischen Welt klingen die Trauerglocken. Der 267. Nachfolger Petri im Schlüsselamt hat nach langem Todeskampfe seine Augen zum ewigen Schlummer geschlossen und früher, als das bei dem Tode der vorhergegangenen Päpsten üblich war, sollte die Beisetzung Leos XIII. erfolgen. Alle die 44 Kardinäle, die im Jahre 1878 dem Kardinal Joachim Pecci ihre Stimmen gaben, sind ihm im Tode vorausgegangen; nicht weniger als 102 andere Kardinäle dazu sind in die Ewigkeit hinübergeschlummert und nur ein einziger, Oreglia, ist von allen denen übrig geblieben, die auch an dem Konklave teilnahmen, das Leo XIII. auf den päpstlichen Stuhl hob. In einigen Tagen wird wiederum das Konklave zusammentreten und wie die ganz zivilisierte Welt während der letzten vierzehn Tage auf die Nachrichten vom Sterbelager des Pontifex gelauscht hat, so wird sie wiederum in Spannung gehalten werden hinsichtlich des Mannes, der von der Zweidrittelmehrheit des Kardinalkollegiums zum Antritt des Erbes Petri bestimmt wird. Die Entscheidung in den beiden letzten Wahlen ließ nicht lange auf sich warten, sowohl Pius IX. wie Leo XIII. wurden nach wenigen Wahlgängen gewählt. Indessen hat es auch Wahlakte gegeben, die sich länger als drei Monate hinzogen. Das ist diesmal nicht zu befürchten. Die Zahl der Kardinäle, die für die Tiara durch die nötigen Qualitäten geeignet erscheinen, ist gering und eine Einflußnahme der Mächte in bestimmendem Sinne ist ausgeschlossen. — Was sonst in der Welt passiert, konnte die öffentliche Aufmerksamkeit wenig fesseln. Die Depotunterschlagungen sind neuerdings so zur „Modesache" geworden, daß der Einzelfall keine besondere Aufmerksamkeit erregt und die Vertagung des Pommernbank-Prozesses zeigt, daß unser Richterstand es schwer hat, sich in den tausendfach verschlungenen Windungen unseres heutigen Geschäftslebens vorurteilslos zurechtzufinden. Glückt eine Spekulation, so wird sie schwerlich zum Gegenstand einer Anklage gemacht werden, es müßte denn dabei besonders „blutig" hergegangen sein; mißglückt sie aber, dann muß wohl der Staatsanwalt zugreifen. Der „Erfolg" macht alles; er stellt die glücklichen Spekulanten wie Vanderbilt den Fürsten gleich. — Aus dem fernen Ostasien bringen die widersprechendsten Meldungen zu uns. Die Engländer sehen dort einem Zusammenstoß zwischen Rußland und Japan mit Sicherheit entgegen oder wollen doch wenigstens glauben machen, daß sie einen solchen befürchten. Rußland dagegen will das nicht wohr haben und meint, es sei alles in bester Ordnung. In Marokko scheinen sich die Dinge allmählich wieder ins Lot zu rücken; denn glaubhaften Versicherungen zufolge sucht Bu Hamara nur noch seine Haut über die algerische Grenze in Sicherheit zu bringen. Mit Venezuela sollen die alten guten Beziehungen wieder hergestellt werden, nachdem es seine alten Schulden „voll und ganz" abgezahlt hat. Castro wird den neuernannten deutschen Geschäftsträger in feierlicher Audienz empfangen und wenn die Diskontogesellschaft abermals Geld für Bahnbauten in Venezuela hergeben will: Herr Castro wird es ihr nicht verwehren; er ist großmütig und wird das Vergangene vergessen. Es ist langweilig zu registrieren, daß das englische Parlament sich wieder einmal mit Deutschland beschäftigt hat und daß dabei Wendungen zum Ausdruck gebracht worden sind, die den zu Gaste anwesenden französischen Schiedsgerichtsabgesandten wie das hohe Lied geklungen haben müssen. Kommt noch hinzu, daß die englische Regierung ihre Cunard-Linie verpflichtet hat, zwei Personendampfer zu bauen, die die Reise zwischen England und Amerika vermitteln und betreffend Schnelligkeit und Bequemlichkeit die deutsche Konkurrenz völlig aus dem Felde schlagen sollen. Bleibt nur noch Macedonien übrig. Dort ist jetzt größere Ruhe eingekehrt; den macedonischen Komitees scheint das „Pulver" ausgegangen zu sein. Von ernstlichen und durchgreifenden Reformen seitens der Pforte ist natürlich keine Rede, so gut es der entsandte Gouverneur auch meint. Bulgarien hat klein beigeben müssen, denn es hat eingesehen, daß es nirgendwo, am wenigsten bei Rußland, Rückhalt findet und da dieses offizielle Nachgeben im Bulgarenvolke kein Verständnis findet, so erklärt sich auf die einfachste Weise, wie das Gerücht von der Vertreibung des Fürsten Ferdinand entstehen konnte. Wie die Dinge auch wirklich liegen mögen: Fürst Ferdinand hat sich bei der ganzen Affäre in die Nesseln gesetzt und im Geiste wenigstens hat sein treues Volk die Lokomotive heizen helfen, die den Landesvater einstweilen über die Grenze gebracht hat. A. P.

Ein Wunder der Erziehung.

b. In kurzem wird der Bericht über eine der bemerkenswertesten Leistungen menschlicher Erziehungskunst, die Heranbildung der taubstummen und blinden Amerikanerin Helen Keller zu einer in den verschiedensten Wissenschaften bewanderten Studentin, aus der Feder ihrer Lehrerin Miß Sullivan, die immer bei ihr gewesen ist, in Buchform erscheinen. In frühester Kindheit wurde sie vollständig blind und taub, infolgedessen auch stumm; sieben Jahre lang lebte sie in einer Welt der Leere ohne das klare Bewußtsein der Existenz, das auch das jüngste Kind erlangt; allmählich wurde sie dann in das Licht des Verständnisses geführt, lernte, daß Gegenstände und Handlungen Namen haben, und gewann daraus einen Begriff von der Welt, dem Weltall und den Zielen des Lebens; sie stieg stetig höher in ihren Kenntnissen, lernte englisch, französisch und deutsch sicher sprechen, bestand Examen im Griechischen, Lateinischen und der höheren Mathematik und errang tatsächlich einen wissenschaftlichen Grad von einer bedeutenden Universität — das ist bis jetzt kurz die Geschichte des wundebaren jungen Mädchens. Helen Keller wurde im Jahre 1880 in Alabama geboren und ist jetzt eine begabte Studentin des Radcliffe College, der Frauenabteilung an der Harvard-Universität. In Amerika hat man das Experiment von Helen Kellers Erziehung allgemein mit größtem Interesse verfolgt, bis Miß Keller zum Schützling ganz Amerikas wurde. Und was in solchem Falle selten ist, die weitgehende Beachtung, das Interesse, das die Großen der Erde, so auch die verstorbene Königin Viktoria, an ihrer Laufbahn gezeigt haben, hat keine von den gewöhnlichen schlimmen Folgen gehabt, sodaß ihr Charakter heute ebenso liebenswürdig wie ihre Begabung glänzend ist. Der verstorbene Charles Dudley Warner sagte von ihr, daß sie das reinste Gemüt der Welt besäße. Mark Twain erklärte, daß er Helen Keller nächst Napoleon unter die interessantesten Persönlichkeiten der Welt rechne. Wenn auch ihre geistigen Fähigkeiten weit über dem Durchschnitt sind, so zeigt sich doch nicht, daß Helen Keller höher als gewöhnlich entwickelte Fähigkeiten in ihren übrigen Sinnen, im Geruch, Geschmack und Gefühl hat, wie das sonst bei vielen Blinden oder Tauben der Fall ist. Gewöhnlich spricht man zu ihr, indem man mit der Hand die Buchstaben in ihre Hand schreibt; aber sie kann auch durch Auflegen ihrer Hand auf den Mund des Sprechers jedes Wort durch den Druck des Atems auf ihre Finger verstehen. Sie liebt es auch, auf diese Weise den Gesichtsausdruck des Sprechers wahrzunehmen, und antwortet auf ein Lächeln mit ihrem Lächeln. Notizen zu eigenen Zwecken macht sie mit englischen Braille-Buchstaben; aber Briefe, Untersuchungen und Artikel, die zur Publikation bestimmt sind, werden auf einer gewöhnlichen Schreibmaschine geschrieben. Höhere Mathematik und Griechisch boten in bezug auf Schriftzeichen und Text wohl einige Schwierigkeiten, doch wurden diese wie alle anderen Hindernisse durch hingebenden Eifer und Energie überwunden. Helen Keller hält oft kurze öffentliche Vorträge und freut sich, wenn sie sich mit französischen und deutschen Besuchern in deren eigener Sprache unterhalten kann. Sie schreibt ein eigenartig klares und kräftiges Englisch. Sie hat eine Autobiographie geschrieben, die einzig in der Literatur dasteht; diese Lebensgeschichte, wie sie sie erzählt, ist während ihrer lieferungsweisen Veröffentlichung eine der sensationellsten Erscheinungen des Jahres in Amerika gewesen. Für den Psychologen wird der Bericht über ihre Erziehung von ihrer blinden und taubstummen Kindheitsperiode ab, der von ihrer treuen Lehrerin geschrieben ist, noch interessanter sein.

Das wahre „El Dorado".

b. Unter dem Titel „Eine Suche nach versunkenen Schätzen" bringt Benjamin Taylor in einem Artikel der ‚English Illustrated' sehr interessantes Material bei, das die Frage nach dem oft gesuchten „El Dorado" lösen soll. Es ist eine seltsame Geschichte, die da erzählt wird. Weit oben in den Höhen der Anden, einige 9000 Fuß über dem Meeresspiegel, liegt in dem Hochland Bogata der See Guatavita. Man vermutet, daß dieses Hochland die Heimat der Kartoffel ist, die bis zum heutigen Tage sein hauptsächlichstes Produkt bildet. Dieser See wird jetzt von einer Aktiengesellschaft mit Bewilligung der kolumbischen Regierung trockengelegt; der Zweck dieser Trockenlegung, die an sich eine sehr schmutzige Arbeit ist, beruht auf einer Geschichte, die wie ein phantastischer Roman klingt. Dieser See soll das berühmte „El Dorado" sein. Hier wurde, wie berichtet wird, der Kazik von Guatavita mit einer klebrigen Substanz bedeckt, auf die Goldstaub gestreut wurde, und diese goldene Bedeckung bildete seine Bekleidung, wenn er die Opfer vollzog. Der Ausdruck „El Dorado" bedeutet danach „der Goldene" oder „der goldene Mann" und nicht „die goldene Stadt", wie man gewöhnlich meinte. Der Kazik von Guatavita, der eine Armee von 30 000 Mann hatte, herrschte dort über mehr als eine Million Menschen. Der See, der auf dem Gipfel eines kegelförmigen Berges gelegen ist, wurde von ihnen als der Sitz ihrer Schutzgottheit betrachtet, der sie zweimal jährlich opfern zu müssen glaubten. Daher versammelten sich zu festgesetzten Zeiten alle Untergebenen des Kaziken mit goldenen Opferspenden, und zu einer großen Prozession geschart, zogen sie mit Musik zum See. Dort angekommen, schifften sich der Kazik und die mächtigsten Häuptlinge in großen Kanoes auf den See ein, wozu Stufen in das Ufer eingehauen waren, und zu gleicher Zeit zerstreute sich das Volk rings um den See. In der Mitte des Sees angelangt, bestrichen die Häuptlinge den Kaziken und bepuderten ihn verschwenderisch mit Goldstaub. Auf ein gegebenes Zeichen wandte sich nun das Volk mit dem Rücken zum See und im Augenblick, wo der Kazik untertauchte, jauchzten sie und schleuderten so weit wie möglich ihre eigenen Opfergaben über die Schultern in den See. Darauf kam der Kazik an das Land und kehrte in seine Hauptstadt zurück, in derselben Art, wie er gekommen war, und überzeugt, daß die Sünden, die von ihm und seinem Volk während des letzten halben Jahres begangen worden, jetzt gesühnt seien. Durch diese halbjährliche Spende müssen natürlich allmählich außerordentlich wertvolle Schätze in dem See aufgehäuft worden sein. Man hat ihren Wert auf Hunderte von Millionen geschätzt. Als die Spanier das Land eroberten, verfolgten sie die Eingeborenen, um Gold zu erhalten, so grausam, daß die meisten von diesen alles, was sie noch hatten, in diesen See warfen. Der damalige Kazik selbst veranlaßte, daß in der Mitte des Sees so viel Goldstaub, als 50 Menschen schleppen können, versenkt wurde. Die früheren Nachforschungen sind immer mit reichen Ergebnissen belohnt worden. Der See ist, wie angegeben wird, 1200 Fuß lang, 1000 Fuß breit, und im tiefsten Teil 46 Fuß tief.

Buntes Allerlei.

Ein gutes Mittel gegen das Schwanzschlagen der Kühe beim Melken hat nach dem elsässischen ‚Volksboten' ein Bauersmann erfunden. Er band nämlich ein Gewicht an den Schwanz der Kuh. Nun ist aber (wie man an jeder Ochsenschwanzsuppe sehen kann) ein Rinderschwanz ziemlich kräftig, und so kam es, daß besagte Kuh ruhig weiter wedelte und mit dem angehängten Gewicht dem Bauer beim nächsten Melken fünf Zähne einschlug.

* * *

Erklärung. „Wie kommt es, Anna, daß ich, so oft ich in die Küche trete, einen Liebhaber bei Ihnen finde?" — „Ja, weil Gnädige immer in so leichten Hausschuhen daherkommen!" (Lach. Jahrb.)

Taler, du mußt wandern. „Warum sollen denn eigentlich die Taler abgeschafft werden?" — „Sie passen nicht mehr in die neue Zeit, weil Taler darauf noch mit „h" geschrieben wird. (‚Meggend.')

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

drehen müssen. Das bedeutet gewiß nicht, daß die Ver. Staaten vor die Hunde gehen, sondern nur, daß gewisse Leute mit unbeschränktem Reichtum und dem Gehirn eines Straßenkehrers sich zum Narren machen, ehe sie sich an ihren neuen Platz in der Welt gewöhnen. Ihre Streiche erregen bei den gesunden Amerikanern Ekel, und die allgemeine Überzeugung ist, daß es besser wäre, wenn die New Yorker „smarte" Gesellschaft auf eine ferne Insel im Ozean befördert würde, die keine Dampferverbindung hat. Einigen New Yorker Zeitungen gebührt der „Ruhm", die „smarte" Gesellschaft entdeckt zu haben. Ihre exzentrischen Führer werden ständig in ihren tollen Streichen ermutigt, sodaß der Hunger nach Öffentlichkeit zur Krankheit geworden ist. Das gesellschaftliche Prestige hängt von der Größe der Reklame ab. Ein Liebling der Gesellschaft kann bis auf eine Spalte genau sagen, ob seine Beliebtheit im laufenden Monat zu- oder abgenommen hat. Wehe dem Liebling, der in der Zeitungsschätzung zu der Liste der „auch Anwesenden" hinabsinkt. Als vor kurzem eine Dame in den Springbrunnen des Trafalgar-square in New York ohne Strümpfe herumplanschte, wurde sie photographiert und beschrieben, statt verhaftet zu werden. Sie kam daher zu dem Schlusse, etwas Lobenswertes getan zu haben, und es entstand ein reger Wettkampf, noch Kühneres zu tun. Es ging immer rapider. New Yorks Verdrehtheit steckte an und smarte Provinzgesellschaften suchten noch verdrehter zu sein. Kalifornien hat den Rekord der Verdrehtheit erreicht. Es ist Sitte, daß ein Millionär am Vorabend seiner Hochzeit ein Junggesellensouper gibt, an dessen Schluß Möbel und „bric-à-brac" im Werte von Tausenden vernichtet werden, um die Verachtung für das Geld zu zeigen. Teppiche werden zerschnitten, Spiegel zerschlagen, und zerbrochenes Porzellan knöcheltief auf den Boden des Eßzimmers verstreut. Wer am meisten Möbel zerstört, ist der feinste Kerl. Diese stolze Verachtung des Goldes wurde kürzlich in Los Angeles so weit getrieben, daß vom Hause des Wirtes nur die Wände und das Dach übrig blieben. Die Gäste verbrannten sogar die Kleider des Haushofmeisters und badeten dann in Champagner. In New York vertritt Harry Lehr die äußerste Decadence der modernen Gesellschaft. Einst Weinagent, wurde er durch eine sehr bekannte Dame in den „exklusiven Kreisen" beliebt und schnell ein Führer der Gesellschaft. Der „gewöhnliche Pöbel" nannte ihn einen Hofnarren, und Lehr wußte nun, daß er es erreicht hatte, und war sehr glücklich. Jeder andere Müßiggänger der Gesellschaft suchte ihn nachzuahmen. Lehr leitete die Vorstellung der Dame, die in einem öffentlichen Springbrunnen herumplantschte, wofür er viel Beifall und Zeitungsphotographien in verschiedenen Stellungen erhielt. Dann aber wurde er seiner Kameraden müde und suchte die geistesverwandte Gesellschaft eines dressierten Affen, den er zum Gesellschaftsleben erzog und wie einen Bruder behandelte. Als der Affe mit Messer und Gabel aß, war er glücklich, und der stolzeste Augenblick seines Lebens kam, als der Affe Champagner trank und mit der Miene eines vollendeten Schmarotzers die Füße auf den Tisch setzte. Dann gab Lehr anderen Herren eine Mittagsgesellschaft, bei der der Affe der Ehrengast war. Lehr liebt es auch, als Balleteuse mit kurzen Röcken und einer hohen Falsettstimme zu erscheinen. Er trägt Strümpfe mit Handmalerei und ersinnt immer neue Tricks zur Belustigung der Gesellschaft. Als Lehr vor einigen Tagen von der Vanderbilt-Neilson-Hochzeit nach New York zurückkehrte, fand er lauten Beifall, als er auf allen vieren auf dem Deck umhersprang, wie ein Hund bellte und eine Anzahl Personen mit Wasser aus einem Feuerschlauch durchnäßte. Als er wie sein Freund, der Affe, einen Pfosten heraufkletterte, erklärte eine bekannte Schöne, sie könne es nicht mehr aushalten, Mr. Lehr wäre zu unwiderstehlich! Die Sucht nach seltsamen Gesellschaften ist eine andere Krankheitsform. Den Humor eines Appendicitisdiners kann man kaum würdigen, und ebenso muß das Diner, bei dem die Gäste auf Pferden saßen und 20 Gänge aßen, auch nicht gerade angenehm gewesen sein. Charakteristisch für das „Rückblick-Diner" in New York war, daß die Gäste umgekehrte Masken trugen. Man kann sich besser vorstellen, als beschreiben, welche Wirkung das hatte, als die Maskierten die erforderliche Menge Champagner zu sich genommen hatten. Eine glückliche Idee hatte eine New Yorker Dame, deren Mann zur Tammany-Partei gehörte. Sein Einfluß war sehr groß. Das Diner verlief bis zum Dessert in der gewöhnlichen Weise. Plötzlich ertönte ein Alarm von Polizisten, Trampeln von Füßen und Schreien der Diener. Ein Hauptmann in Uniform stürzte ins Zimmer. „Es tut mir leid, meine Damen und Herren," sagte er mit den besten Manieren, „aber das Haus ist aufgehoben." Fort ging es in drei Wagenladungen nach dem Polizeibüreau, die Männer betäubt, die Frauen schreiend. Sie wurden visitiert und eingeschlossen. Dann erschien der vorher erwähnte Tammanyführer, dessen Frau die Gesellschaft gegeben hatte, und befahl ihre Befreiung. Es war nur eine angenehme kleine Zerstreuung, und die Gäste fuhren in Droschken zurück mit der Überzeugung, sich „prächtig amüsiert" zu haben. Auch „Landstreicher-Diners" sind beliebt. Dabei erscheinen die Gäste in Lumpen, das Essen wird in alten Konservenbüchsen serviert und statt eines Tisches hat man Schachteln. Die Kellner sind wie Offiziere der Heilsarmee gekleidet und servieren mit dem Essen Gesangbücher. Das Zimmer ist so dekoriert, daß es eine Hütte darstellt. Bei dem letzten Landstreicher-Diner hatte Lehr einen solchen Erfolg als Ritter der Landstraße, daß eine Zeitung bewundernd schrieb, „keiner hätte es sich je träumen lassen, daß er ein Gentleman ist." Seltsame Schoßtiere sind ein anderes Reklamemittel. Zwei Damen halten kleine Krokodile. Mrs. Jack Gardner aus Boston hat seit einigen Jahren einen Löwen. Eine Schöne in Baltimore besaß einen Leoparden, bis er in Ungnade fiel, weil er einen Polizisten auf der Straße angegriffen hatte. Sogar Gesellschaftshochzeiten unterliegen phantastischen Ideen. Eine Dame trat bei der Hochzeit mit einer lebenden Boa constrictor um den Hals an den Altar. Ein Paar in New Jersey ließ sich im Automobil trauen.

He 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Die diesjährigen Herbstferien, welche auf die Zeit vom 26. September bis 13. Oktober festgelegt waren, sind nunmehr für die höheren Lehranstalten durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums zu Magdeburg für unsere Provinz um acht Tage verschoben worden. Anfangstag der Ferien ist der 3., Schlußtermin der 20. Oktober. Die Verlegung erfolgte in Rücksicht auf den Schulmänner- und Philologentag, der seine Verhandlungen am 6. Oktober in Halle beginnt.

Die königlichen Hilfsförster haben nach einer Anordnung des Königs fortan die für die königlichen Förster vorgeschriebenen Achselstücke zu tragen, während die königlichen Förster in den Achselstücken noch eine Eichel in Naturfarbe erhalten. Dagegen behalten die königlichen Förster, welche den Titel Hegemeister führen, den goldenen Stern in den Achselstücken bei.

Sind die Mitglieder einer Musikkapelle versicherungspflichtig? Die Frage, ob die Mitglieder einer etwa 20 Personen zählenden Stadtkapelle einer Stadt von etwa 10000 Einwohnern der Verpflichtung zur Invalidenversicherung unterliegen, ist kürzlich vom Reichsversicherungsamte, entgegen der Ansicht des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt im Königreiche Sachsen, verneinend entschieden worden. Das Reichsversicherungsamt betont, daß es für Beurteilung der Frage der Versicherungspflicht der Mitglieder von Musikkapellen auf das künstlerische Gesamtgepräge des Unternehmens ankomme, nicht aber darauf, ob die einzelnen Mitglieder künstlerische Vorbildung genossen haben und als Künstler anzusehen sind. Nach dem Invalidenversicherungsgesetze gelte im allgemeinen der Grundsatz, daß solche Personen von der Versicherungspflicht frei bleiben, die nicht mit ausführenden Arbeiten vorwiegend körperlicher Art, sondern mit einer ihrer Natur nach höheren, mehr geistigen (wissenschaftlichen, künstlerischen) Tätigkeit beschäftigt sind.

Dorndorf, 26. Juli. Mit eigener Gefahr rettete Fräulein Anna Seise den Sohn Otto des Landwirtes Paul Mäge vom Tode des Ertrinkens in der Unstrut.

Freyburg. Dem Jahn-Museum in Freyburg sind die Bronzestatue und die goldene Erinnerungsmedaille überwiesen worden, welche die Turnerschaft Italiens der deutschen Turnerschaft zum Geschenk gemacht hat.

Weißenfels, 27. Juli. Auf dem heutigen Wochenmarkte waren 700 bis 800 Schock Landgurken angefahren. Der Preis betrug per Schock 3 Mark.

Merseburg, 26. Juli. Die 25. Generalversammlung des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen, die Thüringer Staaten und das Herzogtum Anhalt fand heute im hiesigen Kasino unter Vorsitz des Pfarrers Schulze-Flemmingen statt. Landrat d'Haussonville, Oberbürgermeister Reinesarth, Kgl. Regierungsrat Mühlmann, sämtlich zu Merseburg und Major v. Busse-Zschortau wurden zu Ehrenmitgliedern des Hauptvereins ernannt. Alsdann hielt der Redakteur und Lehrer Freudenstein-Marbach einen Vortrag über „Umstrittene Lehren der Bienenzucht", worin er für die Züchtung von langgüngigen Bienen eintrat, welche honigreiche Pflanzen mit langen Blütenröhren (Rotklee) erfolgreich besuchen könnten. Staatsregierung und Vereine sollen Imkern, die derartige Versuche unternehmen, mit Unterstützungen zur Seite stehen. Pfarrer Schmidt-Rotenschirmbach zeigte, welche Anforderungen an rationell eingerichtete Bienenwohnungen zu stellen sind. Kantor Knabner-Größen erörterte den Ausdruck der Gefühle der Bienen und Lehrer Stauch-Breitungen beleuchtete die Frage: „Verdient die heutige Betriebsweise unserer Bienenzucht den Namen Volksbienenzucht?" Er trat dafür ein, daß vom Reichstage Verbote erbeten würden, daß chemische Honigpräparate als Honig in den Handel gebracht würden; der Name Honig solle lediglich dem Naturerzeugnisse zukommen. — Die nächstjährige Versammlung soll in Dessau stattfinden. — Der Hauptverein umfaßt 89 Vereine mit 2047 Mitgliedern, jeder Verein hat durchschnittlich 230 Bienenvölker. Die Kasse hatte 4144 Mark Einnahme und 1778 Mark Ausgabe. P. Schulze-Flemmingen wurde als Vorsitzender wiedergewählt. Mit der Versammlung war eine Ausstellung verbunden, die 190 Nummern aufwies und sich in folgende vier Gruppen gliederte: a) Lebende Völker, b) Bienenwohnungen, c) Honig und Bienenprodukte, d) Geräte und Lehrmittel. Der Ortsausschuß hatte durch festliche Veranstaltungen (Kommers, Konzert, Theater, Ausflug nach Lauchstädt) alles aufgeboten, die Teilnehmer der Versammlung angenehm zu unterhalten. Am Festessen beteiligten sich 140 Personen.

Lehesten, 26. Juli. Der hiesige Bürgermeister Otto Beetz, welcher zum Bürgermeister der Stadt Laucha a. d. Unstrut gewählt worden ist, hat, nachdem der hiesige Gemeinderat sein Gehalt entsprechend erhöht, sich bereit erklärt, auf seinem hiesigen Posten zu verbleiben.

Schkeuditz, 25. Juli. Aus Ehrsucht zum Betrüger geworden ist ein in guten Verhältnissen lebender Schütze anläßlich des Bundesschießens. Der als guter Schütze bekannte Mann hatte die erwarteten Erfolge beim Bundesschießen nicht erzielen können. Um seinen Ruf als Schütze zu wahren und mit Erfolgen prunken zu können, griff er zu dem unehrenhaften Mittel der Bestechung. Er gab dem Hann. Cour. zufolge zwei Standschreibern der Jagdscheibe 50 bez. 15 M. gegen das Versprechen, falsche aber gute Schießresultate für ihn einzutragen. Er erzielte auf diese Weise vor der Jagdscheibe in drei Schüssen ganz im Gegensatze zu seinen bisherigen Schießresultaten einmal 35 Ringe und einmal 31 Ringe. Nun sah er sich schon im Besitze der Gewinne, hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Standschreiber, welche auf die Bestechung eingegangen waren, hatten, wie alle anderen während des Bundesschießens, die strenge Anweisung erhalten, auf etwaige Bestechungsversuche stets einzugehen, aber nach Vollendung der Bestechung die Sache dem Schießausschusse sofort zur Anzeige zu bringen. Für jede solche Anzeige war dem Standschreiber eine Prämie von 20 Mark zugesichert. Auf die erfolgte Anzeige von der Bestechung wurde der Schütze, statt daß er mit den ersehnten Preisen heimreisen konnte, der Kriminalpolizei übergeben. Die Angelegenheit, die peinliches Aufsehen erregt hat, ist bisher möglichst geheim gehalten worden.

Bekanntmachungen.

Rabatt-Sparverein Nebra a. U.

Unter obiger Firma haben sich eine größere Anzahl Ladeninhaber und Geschäftstreibende von Nebra zusammen geschlossen, um nach dem Muster bereits bestehender Vereine mit gleichen Bestrebungen eine Gesellschaft zu bilden, die den Zweck verfolgt, ihren Kunden bei Einkäufen nach gleichmäßigen Sätzen und nach einem sehr einfachen und bewährten Verfahren, gegen Barzahlung, auf den Kaufpreis einen Rabatt von 5 Proz. zu gewähren, ohne die bisherigen Preise zu erhöhen.

Sein Bestreben ist, eine gesunde Entwickelung des Barverkehrs und der Preisverhältnisse im Kleinhandel zu fördern, unsolidem Geschäftsgebaren entgegenzutreten und im allgemeinen die Interessen der Käufer und Verkäufer nach Möglichkeit zu wahren.

Im Hinblick auf die großen Erfolge und die lebhafte Beteiligung, deren sich diese Einrichtungen überall dort, wo bereits Rabatt-Sparvereine bestehen, zu erfreuen haben, wenden wir uns an die geehrten Hausfrauen von Nebra und Umgegend mit der höflichen Bitte, ihre Einkäufe in denjenigen Geschäften bewirken zu wollen, die dem Rabatt-Sparverein Nebra angehören.

Diese Geschäfte, innerhalb deren fast alle Branchen und Gewerbe vertreten sind, werden von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen bekannt gegeben, sind überdies durch sichtbar angebrachte Schilder leicht zu finden.

Die Rabattmarken, gleichviel ob solche vom Bäcker, Buchbinder oder Kolonialwarenhändler herrühren oder entnommen worden sind, kommen samt und sonders in ein und dasselbe Rabatt-Sparbuch, das der Kundschaft übermittelt wird, und, wenn voll mit Marken versehen, einen Wert von 10 Mark hat. Diese Wertbücher werden zu bestimmten Zeitterminen, die besonders bekannt gemacht werden, voraussichtlich aber kurz vor Weihnachten, gegen bare Kasse eingelöst. Hierbei wird zugleich einem volkswirtschaftlich wertvollen Ideal, den Sparsinn zu heben, mit Rechnung getragen.

Jedermann muß und wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß die begründete Rabatt-Spar-Einrichtung lauter und rein, sowie auch frei von anfechtbaren Manipulationen ist, und daß man mit dem vollsten Vertrauen von den großen Vorteilen, die unsere Einrichtungen bieten, Gebrauch machen kann. **Die Eröffnung unseres Betriebes beginnt am 1. August d. J.**

Hochachtungsvoll

Rabatt-Sparverein Nebra.

Der Sergeant der Landwehr **Robert Ferdinand Dolge**, früher in **Nebra** wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthalts, geboren am 13. August 1868 zu Grockstedt, evangelisch, wird beschuldigt, als Wehrmann der Landwehr zweiten Aufgebots ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben.

Uebertretung gegen § 360 No. 3 des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts auf

den 24. September 1903, vormittags 9 Uhr

vor das Königliche Schöffengericht in Nebra — Zimmer No. 7 — zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirks-Kommando in Naumburg a. S. ausgestellten Erklärung verurteilt werden.

Nebra, den 25. Juli 1903.

Naumann, Gerichts-Sekretär,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Frühkartoffeln
hat abzugeben **Rittergut Zingst.**

An alle
Frauen und Mädchen!
Alle Länder durcheilte es wie der elektrische
Funke
als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths**, Adler-Drogerie, **Robert Barthel**, Kaufmann.

Meinen Plan,
9 Morgen 60 Ruten, Naumburger Weg, will ich nach der Ernte verpachten oder verkaufen. Liebhaber können schon jetzt mit mir in Unterhandlung treten. **C. Bertholdt.**

Paul Hanf, Rossleben.
Zahntechnisches Atelier.
Anfertigung von künstlichen Zähnen und ganzen Gebissen unter Garantie.
Sprechstunden
jeden Donnerstag von 2—6 Uhr nachm.
Meine Wohnung befindet sich jetzt im Hause der Frau Wwe. Burg, Rosenthal.

Umzugshalber verkauft einen noch gut erhaltenen
Kinderwagen
billigst **G. Panse.**

Stachelbeeren
zur Weinbereitung
hat abzugeben **Schule Grosswangen.**

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Maschinenfabrik und Eisengießerei Roßleben
empfiehlt ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als:
Handdreschmaschinen „Thuringia",
tief- und hochzustellende **Göpeldreschmaschinen**, mit oder ohne Ventilator, in 2 Getreidesorten sauber reinigend.
Sämtliche Wellen sind aus zähem Stahl hergestellt. Trommellager laufen in patentamtlich geschützten Rollenlagern, dadurch leichtester Lauf und Schonung der Göpel.
Bügel- und Sicherheitsgöpel mit hochstellbarer Kugelschnur.
Häckselmaschinen in 4 Größen. — **Getreidefegen** in 3 Sorten und 4 Größen.
Viele Zeugnisse zu Diensten.
Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr **E. Edel, Nebra**, entgegen.

Bahnbau Vitzenburg.
Tüchtige Erdarbeiter erhalten dauernde Winterarbeit.
Zu melden auf Bahnhof Vitzenburg.
R. Trautmann u. Weissflog.

Einladung zum Mannschießen.
Zu unserm diesjährigen **Mannschiessen**, welches
von Sonntag, den 2. bis Dienstag, den 4. August
abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.
Täglich nachmittags **Garten-Konzert** (bei ungünstiger Witterung im Saale.)
Abends **BALL.**
Nebra, im Juli 1903. Hochachtend
Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir an obigen Tagen mit **div. Speisen und Getränken** mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksame Bedienung zu. Hochachtungsvollst
Paul Schlaf, Schützenhauswirt.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 15

Bauernregeln.

Mariä-Himmelfahrt Sonnenschein,
Bringt uns viel und guten Wein.

Wie Bartholomäitag sich hält,
So ist der ganze Herbst bestellt.

Hitze am St. Dominicus,
Ein strenger Winter kommen muß.

Ist's hell am St. Laurentiustag,
Viel Früchte man sich versprechen mag.

August Anfang heiß,
Winter lang und weiß.

Schlechten Wein giebt's heuer,
Wenn St. Lorenz ohne Feuer.

Wie das Wetter am Hippolyt,
So es mehrere Tage geschieht.

Je dicker der Regen im August,
Je dünner wird der Most.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat August.

Sofern die Erntearbeiten des Wintergetreides im Juli noch nicht haben vollendet werden können, geschieht dies im August. Dies gilt namentlich vom Roggen. Die Zeit zur Ernte der Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Wicken, Linsen usw., ist nun ebenfalls herangekommen. Die Ernte wird vorgenommen, wenn die Pflanzen absterben und die Körner hart werden, jedoch kommt es vor, daß dieselben ungleich reifen und noch grüne Schoten haben, während die anderen schon reif sind, und kann man in diesem Falle nur darauf sehen, daß der größere Teil der Ernte gewonnen werde. Blühen die Erbsen fort, so veranlaßt man sie durch Abstutzen der Gipfeltriebe mit der Sichel zum Schotenansatze. Nach beendigter Ernte sind sofort die Stoppeln zu stürzen, was zum Zweck hat, die Stoppeln zum Faulen und die Unkrautsamen, sowie die ausgefallenen Körner zum Keimen zu bringen. Nach dem alten Sprichwort soll der Pflug der Sense auf dem Fuße folgen, und diese wichtige Arbeit des Stürzens hat nur dann ihren vollen Wert, wenn sie alsbald nach dem Abernten einer Fläche geschieht, um so mehr, als der Boden dann noch feucht ist, während er später austrocknet und man nicht mehr flach pflügen kann. Dies ist aber gerade die Hauptsache, weil dadurch die ausgestreuten Samen vollständig und schnell zum Keimen kommen und werden die Unkräuter durch das darauffolgende Eggen zerstört. Auch der Schäfer verliert nichts durch das Stürzen, denn das Feld begrünt sich rasch und liefert eine gute Weide. Wo Raps gebaut werden soll, kann man, sofern das Feld durch Brachbearbeitung dazu vorbereitet oder nach vorhergehendem Futterroggen, Inkarnatklee, Kleegras, durch mehrmaliges Pflügen in den Zustand der Lockerung und Gare versetzt hat, welchen der Raps verlangt, in rauhen Gegenden anfangs August, in milderen etwas später zur Saat schreiten. Mit der Saatfrucht kann hierbei Stalldünger untergebracht werden, da frischer Dung dem Raps nicht schadet. In warmen Gegenden mit mildem, feuchtem Herbste gewinnt man häufig nach dem Wintergetreide noch eine zweite Ernte auf demselben Felde und wählt zu sogenannten Stoppelfrüchten Futtergewächse, welche eine rasche Entwickelung haben, wie Raps, Spörgel, Senf, Wicken, Erbsen und ganz besonders die Weißrübe, welche auf sandigem Boden und selbst auf Torf- und Moorböden noch ein gutes Gedeihen zeigt. Als anbauwürdige Sorten sind zu empfehlen: die lange, weiße, grünköpfige Ackerrübe, die lange, gelbe Vortfelder und die runde, weiße rotköpfige Ackerrübe. Die Aussaat von Inkarnatklee kann in wärmeren Gegenden ebenfalls im Herbste erfolgen, um im Frühjahr eine Futterernte zu gewinnen, die gleich nach dem Futterroggen folgt.

Auf den Wiesen sind besondere Arbeiten in diesem Monat nicht vorzunehmen. Wo künstliche Bewässerung ist, wird dieselbe bis Mitte August fortgesetzt. Bis zur Grummeternte, welche sehr selten schon Ende August beginnt, müssen die Wiesen abgetrocknet sein.

Für den Viehstand muß das nötige Futter herbeigeschafft werden, dem Rindvieh werden der zweite Schnitte Luzerne, Kleegras, Wicken-Gemenge oder andere zum Grünfutter bestimmte Stoffe gegeben. Im August tritt leicht Futtermangel ein. Es ist dies aber gerade die Zeit, wo sich in der Stoppel eine Menge nicht verwerteter Futterstoffe findet. Deshalb wird im August, falls nicht andere wirtschaftliche Verhältnisse das Gegenteil verlangen, in Wirtschaften, welche sonst das ganze Jahr hindurch Stallfütterung haben, das Rindvieh auf die Stoppeln getrieben. — Die Schafe folgen dem Rindvieh und werden oft vorübergehend von Mitte Juli bis Anfang September gehalten, um die Stoppelweide auszunützen. Lämmerschur. Sprungzeit bei Winterlammung. — Pferde. Die Weidefohlen müssen ein gehöriges Zufutter — am besten Hafer mit einigem Häcksel gemengt — erhalten. In der Haferfütterung liegt eine der Hauptgrundlagen für die vorteilhafte Ausbildung der Fohlen. Spart man den Hafer, so wachsen die Fohlen nicht kernig genug heran — werden sie niemals höchst wertvolle Pferde.

Auf dem Geflügelhofe ist mit Ende des vorigen Monats die Brutsaison zu Ende gegangen. Kommt es hie und da dennoch vor, daß im August noch eine Henne glückt, so lasse man sie unter keinen Umständen mehr brüten, da von einer derartig späten Nachzucht kein Erfolg mehr zu erwarten ist. Wenn kräftige bereits ausgemauserte Hennen jetzt legen, sind deren frische Eier ganz besonders wertvoll und die besten zur Aufbewahrung für den Winter, da sie sich am besten halten. Aus dem Jungeflügel ergänze man seinen Bestand, so weit als nötig, durch die kräftigsten Tiere, die übrigen bringe man zum Markte. Als Futter reiche man jetzt etwas mehr Gerste und etwas Mais, damit sich die Tiere beim Antritt der Mauser in gut genährtem Zustande befinden und letztere desto besser überstehen. Gegen Ende des Monats beginnt bei den meisten Geflügelarten die Mauser und tritt infolgedessen eine Pause im Legen ein. Junge Gänse können jetzt zur Mast angestellt werden. Da Spätbruten bei den Tauben, vornehmlich von kostbaren Rassen, einerseits untauglich sind und andererseits die Alten unnötigerweise schwächen, so sucht man dieselben möglichst zu verhindern, indem man die Tauben jetzt knapp ernährt, vor aufregendem Futter bewahrt und ihnen jede Nistgelegenheit entzieht.

Fischzucht. Teichwirtschaft: Die Arbeiten sind fast die gleichen wie im vorigen Monat und mit eben solcher Sorgfalt auszuführen. Für die bevorstehende Herbstfischerei sind die Fischbehälter und Gruben zu reinigen. Jetzt noch Karpfen zu fischen, wäre, da der Teichwirtschaft nachteilig, unklug.

Angelfischerei. Bis zur Mitte dieses Monats dauert die Pause, die dem Angler auferlegt ist und bis zu dieser Zeit kann er nichts anderes machen, als daß er so fortfährt, wie er im Juli aufgehört hat. Gegen Ende August hören die Fische auf zu wachsen, nehmen aber desto mehr an Fleisch und Gewicht zu; die Schwächen der Laichzeit sind bei den meisten Fischarten vorüber und sie setzen wieder festes Fleisch an. Recht schmackhaft sind: Äsche, Äsling, Schmerle, Hecht, Rotauge, Krebse. Im August halten sich die Fische am höchsten nach der Wasseroberfläche zu, daher das Angelgesenke nur kurz. Bei heißem Wetter ziehe man stilles Wasser den Strömungen vor; bei trübem oder hohem Wasser wird nahe dem Ufer geangelt. Köder wie im Juli. Besonders gierig werden Heuschrecken angenommen, von großen Bärschen kleine Gründlinge.

Im Obstgarten müssen Bäume mit starkem Fruchtbehang jetzt unbedingt gestützt werden, damit die schwere Last die Äste nicht abdrückt. Das wurmige Fallobst soll sorgfältig zusammengesucht werden und ist solches schon in der Küche oder zum Dörren verwendbar. Die Sommerdüngung kann, wenigstens in leichtem Boden, in diesem Monat noch ausgeführt werden. Die Frühobsternte beginnt. Es reifen: Pflaumen, Aprikosen, Frühpfirsiche und Frühäpfel, Birnen usw. Diese Früchte müssen in der Reife gepflückt werden, nur Birnen nimmt man einige Zeit vor der vollständigen Reife ab und bewahrt sie in einem kühlen Keller oder dunklen Zimmer auf. Das Abkneipen, Anbinden und der Grünschnitt werden weiter ausgeführt. Bei trockenem Wetter müssen die Bäume durchdringend gegossen werden, um das Abfallen der Früchte zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0005

verhindern. Zum Einsetzen von Fruchtaugen auf kahle Stellen ist jetzt die geeignete Zeit. Die Okulation der verschiedenen Wildlinge muß mit Ende des Monats beendet werden.

Beerenobst. Die Ernte an Himbeer- und Brombeersträuchern dürfte nun beendet sein, es werden daher die alten Ruten dicht über der Erde abgeschnitten und sofort verbrannt, wodurch auf die rationellste Art sämtliche Schmarotzer aus dem Tier- oder Pflanzenreich zerstört werden. Wenn Johannis- oder Stachelbeeren durch Stecklinge unter Glas vermehrt werden sollen, so ist der August die geeignetste Zeit hierfür. Mit Ausjäten, Behacken und Düngen werde fortgefahren. Die Erdbeerbeete müssen behackt und ebenfalls mit verdünnter Jauche begossen werden. Die bewurzelten Erdbeerausläufer sind abzunehmen und neue Beete anzulegen, denen es dann an starkem Begießen nicht fehlen darf.

Im Gemüsegarten gibt es in diesem Monat viel zu tun. Zunächst sind die abgeräumten Beete, wenn mager, zu düngen, umzuarbeiten und frisch zu bestellen. So sind in der ersten Hälfte des Monats zu säen: Spinat (sehr dünn), Radieschen (ebenfalls nicht zu dicht, und nur obenauf gestreut und nicht eingehackt), Wintersalat, Petersilie, sowie Karotten für den Winterbedarf. Will man im nächsten Frühjahr frühzeitig junge Zwiebeln haben, so säe man jetzt den Samen von Sommer- und Winterzwiebeln; wird die Kälte nicht zu groß, so leiden sie, namentlich wenn Schnee darauf zu liegen kommt, gar nicht; erfriert auch das Kraut, so hat das nicht viel zu bedeuten, da die Zwiebelchen im März — April wieder austreiben. Die reifen Samengurken nehme man ab und lege sie an eine luftige Stelle auf Bretter. Die nicht ganz reifen Früchte sind öfter zu wenden. Der früher gesetzte Endiviensalat ist zu binden. Ebenso sind die stärksten Pflanzen der Carden und des Bleichsellerie der Bleichung wegen mit Stroh zu umbinden und in die Räume zwischen den Pflanzen Pferdedünger zu füllen. Um gute Winterpflanzen zu erzielen, muß Ende des Monats Blumen- und Winterkohl ausgesäet werden. Das gewohnheitsmäßige starke Abblatten größerer Kohlgewächse aller Art sowie des Sellerie ist zu unterlassen, weil es die Pflanzen schädigt. Ende des Monats sind Zwiebeln und Knoblauch einzuheimsen. Will man früh im Frühjahre Karotten haben, so säe man den Samen Ende des Monats auf ein gut zubereitetes Beet, verdünne später die jungen Pflanzen und bedecke sie nach dem ersten Frost mit einer etwa 10 Centimeter dicken Laub- oder Streudecke. Man behacke die Spargelbeete, binde aber vorher die Spargelstengel an Stäbe; die verkrüppelten mein von der schädlichen Spargelfliege besetzten Samenstengel sind dabei abzuschneiden und zu verbrennen. Das Einsammeln verschiedener Samen von Küchengewächsen ist nicht zu versäumen. Das Kraut der Gewürzpflanzen wird in diesem Monat das letzte Mal abgeschnitten. Sauerampfer, Pimpinell, Schnittlauch, sowie die Gewürzkräuter sind im Laufe dieses Monats umzupflanzen und durch Wurzelteilung zu vermehren. Die Eier und Raupen der Kohlweißlinge sind fleißig abzusuchen und zu vertilgen, den Schnecken ist eifrigst nachzustellen, überhaupt größte Reinlichkeit im Garten zu empfehlen.

Milchwirtschaft.

Wie vermeidet man das Sauerwerden der Milch? Das Sauerwerden der Milch kann einerseits durch sehr hohe, andererseits durch niedrige Temperaturen verhindert oder doch verlangsamt werden. Das Kochen der Milch zum Schutz gegen Sauerwerden derselben ist allgemein bekannt. Erhöht wird die Wirkung des Kochens aber noch dadurch, daß man die gekochte Milch sofort auf eine niedrige Temperatur, etwa 8—9 Grad Reaumur (Wärme), abkühlt, was durch rasches Einsetzen des mit gekochter Milch gefüllten Gefäßes in Quell- oder in durch Eiszusatz abgekühltes Wasser zu bezwecken ist. Auf alle Fälle aber ist es fehlerhaft, die gekochte Milch unbedeckt sich selbst abkühlen zu lassen, da die Temperatur derselben nur sehr langsam auf 20—30 Grad Reaumur (Wärme) sinkt, welche für die Entwickelung der kleinen, mit bloßem Auge nicht sichtbaren Lebewesen (Pilze), die das Sauerwerden der Milch verursachen, die günstigste Temperatur ist. Je länger die Milch diese Temperatur beibehält, desto früher wird sie sauer. Milch, welcher äußerlich von Sauersein noch nichts anzuerkennen ist, enthält in vielen Fällen trotzdem schon diese kleinen Lebewesen. Sehr wichtig sind obige Tatsachen für diejenige Milch, die an kleine Kinder verabreicht werden soll.

Pferdezucht.

Die sogenannten gierigen Fresser unter den Pferden fallen über das Kornfutter so her, daß sie den Hafer kaum oder gar nicht kauen, sondern nur herunterschlingen. Bei jungen Pferden und solchen, welche tüchtig arbeiten müssen, ist die Ursache davon, daß sie nicht auskömmliche Kornfütterung erhalten. Aber auch die Verdauungsart von manchen Pferden kann derartig sein, daß sie die erhaltene Ration zu schnell verarbeiten. Man gebe solchen Tieren die Tagesrationen in kleinen Bündelchen Heu dafür, daß sie immer etwas zu fressen haben. Zuweilen ist das Schlingen auch nur eine üble Gewohnheit. In diesem Falle ist der Hafer mit langgeschnittenem Häcksel zu vermengen, damit die betreffenden Tiere zum Kauen gezwungen werden. Aber auch in den Zähnen kann das Schlingen begründet liegen. An den Backenzähnen bilden sich nämlich nicht selten Spitzen, die das Pferd schmerzen, sobald die Kauwerkzeuge zu arbeiten beginnen. In diesem Falle müssen die Spitzen durch einen Tierarzt abgefeilt werden. Endlich findet man das Schlingen auch bei alten Pferden, deren Kauwerkzeuge stumpf geworden sind. Bei ihnen hilft man sich dadurch, daß man ihnen geschroteten Hafer gibt.

Es ist zwar unbedingt wahr, daß ein Pferd je kürzer angespannt, desto leichter zieht, nichtsdestoweniger muß beim Ackern das erst in zweiter Linie Beachtung finden, weil die durch kurze Anspannung verursachten Druckschäden, das größere übel sind.

Rindviehzucht.

Ernährung und Behandlung der Zuchtbullen. Bei der Haltung der Bullen stehen zwei Punkte im Vordergrunde des Interesses. Einmal soll dieselbe eine derartige sein, daß die Tiere in der Zeugung möglichst leistungsfähig sind und andererseits, daß sie diese Leistungsfähigkeit möglichst lange behalten. Will man diesen beiden Anforderungen gerecht werden, so beachte man folgendes: 1. Von frühester Jugend ernährt man das Bullenkalb reichlich aber nicht mastig, gebe ihm viel mineralreiches Futter, Bewegung im Freien und gewöhne es auch an schlechte Witterung. 2. Mit der Benutzung zum Sprunge wartet man möglichst bis zum Beginne des zweiten Lebensjahres. Auch dann schone man ihn noch in den ersten Monaten. 3. Die dem Bullen in seiner Jugend gewährte Bewegung in freier Luft ist ihm unbedingt auch dann noch nötig, wenn er bereits sprungfähig. Aus diesem Grunde gewöhne man ihm schon im Alter von etwa einem Jahre an das Ziehen im Joch und benutze ihn dann später regelmäßig zu leichter Arbeit, wie Grünfutterfahren usw. 4. Die Ernährung der Sprungbullen sei weder zu knapp, noch zu reichlich. Besonderer Wert ist auf vorzügliche gesunde Beschaffenheit der einzelnen Futtermittel zu legen. Man hüte sich vor allem Abfälle technischer Gewerbe, wie Schlempe, Schnitzel, Pülpe zu geben. Dieselben schwemmen nur den Körper auf und machen ihn leistungsunfähig. Zur Verfütterung geeignet sind: Rüben, Kartoffeln, Heu, Sommerungsstroh. Von Kraftfuttermitteln besonders Leinkuchen und gepreßter Hafer. 5. Böse Bullen werden nicht geboren, sondern erzogen. Wird das Bullenkalb von frühester Jugend auf an die häufige Nähe und Berührung des Menschen gewöhnt, wird es täglich geputzt und gestriegelt und vor allen Dingen niemals geneckt oder grundlos geschlagen oder gestoßen, so wird man sich später auch nicht über böswillige Bullen zu beklagen haben. 6. Der Stall des Bullen sei möglichst hell und luftig. Eine gute Ventilation ist eine wesentliche Vorbedingung für das Wohlbefinden des Bullen. Die Befestigung geschieht am besten an zwei starken Ketten, welche an einem dicken Lederhalsband angebracht sind. Von dem Nasenring, welcher schon im ersten Jahre einzuziehen ist, darf nur ausnahmsweise Gebrauch gemacht werden.

Schweinezucht.

Fressen der Ferkel durch die Mutterschweine. Schweine fressen oft nach der Geburt die Ferkel auf. Dieses wird verhindert, wenn man das Muttertier die Nachgeburt nicht fressen läßt. Es wird auch empfohlen, dem Schweine zwei Gramm Opiumtinktur mit 15 Gramm Kampferspiritus gemischt in ein Ohr zu schütten oder die Ferkel und den Kopf des Muttertieres mit Branntwein zu waschen.

Geflügelzucht.

Die Engländer mästen ihre Gänse auf folgende Weise: Zuerst, etwa 18 Tage lang, gelbe Rüben, Kartoffeln und Malz, damit sie recht fleischig werden; dann wird in acht weiteren Tagen nur gequollener Hafer gegeben und zwar immer ein Napf voll; dann wird die Mast (3—4 Tage) mit einem Brei aus Gerstenmehl und Milch beschlossen.

Gegen das Eierfressen der Hühner wird von einem Züchter empfohlen, die verdächtigen Hühner von den übrigen zu isolieren und ihnen Eier vorzulegen, die vorher ausgeblasen und mit einer übelriechenden oder übelschmeckenden Substanz, z. B. Ochsengalle, gefüllt wurden. Die Hühner sollen sich dadurch das Eierfressen abgewöhnen.

Fleischfutter für das Geflügel sollte man nur in gekochtem Zustande verabreichen, da durch das Kochen nicht allein etwaige Krankheitsstoffe im Fleisch vernichtet werden, sondern hauptsächlich durch rohes Fleisch verschiedene Unarten, wie Federziehen, Eierfressen usw. bei den Hühnern hervorgerufen werden können.

Bienenzucht.

Zum Einfangen des Bienenschwarmes bedient sich ein alter Imker des folgenden einfachen Mittels: Am Bienenstand hat er drei schwache Stangen, etwas stärker als Bohnenstangen, dann einen alten Handkorb ohne Deckel und eine Wabe altes Wachs. Hängt der Schwarm am Baume, so legt er die Wabe in den Korb, den er an die passende Stange bindet. Vorsichtig hebt er die Stange mit dem Korb in die Höhe und bringt den Korb unter den Schwarm, so daß der untere Teil der Traube die Wabe im Korbe berührt. Nun stößt er den Korb schnell in die Höhe und zurück und läßt die Stange mit dem Korbe so lehnen, daß der Korb an der Stelle sich befindet, wo früher die Traube hing. Durch den Stoß ist die Traube zum größten Teil in den Korb gefallen. Die übrigen Bienen umfliegen den Korb und sammeln sich bald zu den schwirrenden Bienen auf der Wabe. Ist alles ruhig, so neigt er die Stange vorsichtig, nimmt den Korb ab und lehnt die Wabe, auf welcher sich gewöhnlich die Königin befindet, in die zu besetzende Wohnung, die anderen Bienen marschieren bald nach. — Hängen die Bienen an einem starken Aste, so lehnt er die Stange mit dem Korbe so unter den Schwarm, wie oben. Dann nimmt er eine andere Stange, an deren Spitze ein Flederwisch festgebunden ist, und kehrt die Bienen von unten in den Korb, ohne eine Leiter zu besteigen, und verfährt dann wie angegeben. In den meisten Fällen gelingt der erste Versuch.

Obstgarten.

Kalk ist für die Obstbäume neben Phosphor, Kali und Stickstoff das wichtigste Nahrungsmittel. Auf kalkreichen Böden bilden die Obstbäume kräftige Stämme; sie haben einen gedrungenen Wuchs und gesundes Aussehen. Kalk beschleunigt die Fruchtreife und läßt das Holz bis zum Herbst gut ausreifen. Frostschäden sind auf kalkreichen Böden seltener als auf kalkarmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0006

August bringt wieder viel zu tun,
Die brave Hausfrau darf nicht ruhn.
Gelees und Marmeladen fein

Für die Hausfrau.

Kocht sie für liebe Gäste ein.
Auch Fruchtliköre kommen dran, —
Wer weiß, wozu man's brauchen kann.

Die Pflugschar.

Kennt ihr des Eisens höchsten Wert?
Er liegt nicht in dem scharfen Schwert,
Das starke Faust im Kampfe zieht,
Vor dem der Feinde Trutz entflieht,
Nicht in dem festen Eisenband,
Das sich um Faß und Räder spannt.

Er liegt nicht in der Schienenbahn,
Auf der sich fernste Völker nah'n,
Nicht in des Stärkeren Gericht,
Das aus den Feuerschlünden spricht,
Nicht in der Brücken stolzem Bau,
Nicht in des Meereskabels Tau.

Er liegt nicht in der Saite Klang,
Der Leid und Sorgen niederzwang,
Nicht in der Vesten ehrnen Macht,
Die ob des Reiches Frieden wacht,
Nicht in des Räderwerkes Hast,
Dem Eisen ohne Ruh' und Rast.

Es birgt des Eisens höchsten Wert
Das, was uns ehrt und auch ernährt:
In einem schlichten Eisenstück,
Da ruht der Friedensarbeit Glück!
In unsres Pfluges blanker Schar —
Da liegt der höchste Wert fürwahr!

Otto Muenzer.

Küche und Keller.

Kaulbarschsuppe. Die geschuppten und gereinigten Fische werden mit Wasser, Salz, Zwiebel, Sellerie und Petersilienwurzeln weich gekocht, worauf einige der besten Fischstücke bei Seite gelegt, die übrigen aber durch ein Sieb getrieben werden mit allmählicher Zugießung der Fischbrühe. Diese Brühe nebst dem Fischbrei kocht man mit einem in Rahm glatt gequirlten Kochlöffel voll Mehl, 125 Gramm Butter, etwas Pfeffer zu einer sämigen Suppe, schüttet zuletzt zwei Löffel fein gehackte Petersilie hinein und gibt sie mit dem ausgegräteten, zerschnittenen Fischstücken oder auch Klößchen von Fischfarce auf.

Gebratene Tauben. Man füllt vorgerichtete junge Tauben mit einer Farce aus Semmel, Eiern, gehackter Petersilie, Salz und den gewiegten Lebern, Herzen und Magen, umbindet sie mit Speckplatten und brät sie in Butter gar, was in 25—30 Minuten erreicht ist. Die Sauce muß mit Kartoffelmehl bündig gemacht und mit Fleischextrakt im Geschmack gehoben werden.

Grüne Bohnen in Gläser einzumachen. Kleine, grüne, junge Bohnen ohne Kerne putzt man und läßt sie in Salzwasser stehen, dann hebt man sie heraus, legt sie auf ein Tuch, bis sie trocken sind. Nun nimmt man guten Weinessig, etwas harten Zucker (Zimmet, Nelken-Gewürz, in einem Beutel), läßt alles gut kochen und verschäumt dieses, schüttet dann die trockenen Bohnen hinzu, läßt sie einigemale damit aufkochen und tut alles in ein Porzellangefäß. Den folgenden und den dritten Tag werden die Bohnen wieder aufgekocht, der Gewürzbeutel herausgenommen und die Bohnen in Gläsern verwahrt. Nach dem Erkalten werden sie mit Pergamentpapier zugebunden.

Kirschkuchen von Blätterteig. 375 Gramm Mehl, 260 Gramm Butter, 15 Gramm Zucker, ein Ei, ein Drittelliter fette süße Sahne und ein kleines Glas voll Rum nebst einer Prise Salz wird zu einem sechsmal gezogenen Blätterteig gemacht. Man treibt zuletzt einen halbfingerdicken runden Kuchen davon aus, legt denselben auf ein Blech, versieht ihn mit einem Rande, bestreicht ihn mit Ei, bestreut ihn ziemlich dick mit gestoßenem Zwieback, belegt ihn dicht mit ausgesteinten Kirschen, die man gut auf einem Sieb abtropfen läßt, überstreut dieselben mit Zucker und läßt den Kuchen bei mäßiger Hitze ein halbe Stunde lang backen.

Hauswirtschaft.

Gummiwaren auszubessern. Das aufzuklebende Stück, sowie die beschädigte Stelle werden mit Sandpapier rauh gemacht und beide Flächen mit einer Lösung rohen Kautschuks in Benzol oder Petroläther bestrichen und nach ¼—½-stündigem Liegenlassen fest aufeinander gepreßt. Um das aufgelegte, genügend dicke Gummiplättchen auf kaltem Wege vulkanisieren und dadurch dauerhafter machen zu können, bestreicht man es zuerst mit der obenerwähnten Gummilösung und nach ½-stündigem Liegen an der Luft mit Schwefelkohlenstoff, zu welchem etwas Chlorschwefel zugegeben wird, um dann den Fleck sofort auf die defekte Stelle aufzupressen. Nach diesem Verfahren lassen sich auch zerrissene Gummischuhe reparieren, nachdem dieselben vorher sorgfältig von allem Schmutz gereinigt sind. Bei Gummischläuchen empfiehlt es sich, den aufzulegenden Streifen zwei- bis dreimal umzuwickeln und mit feinem Bindfaden, eventuell bei dicken Röhren mit feinem Kupfer- oder Messingdraht zu überlegen.

Gegen das Schimmeln der Fruchtsäfte. Nichts ist besser und schützt mehr vor dem Schimmeln der Fruchtsäfte, als eine dünne Decke von Paraffin. Man läßt letzteres auf dem Feuer zergehen und gießt vorsichtig soviel über den erkalteten Saft, daß eine dünne Decke darauf entsteht. Diese wird sofort erhärten und die Gläser bedürfen dann nur noch des überbindens mit Pergamentpapier. Auch Gelees und Obstmarmeladen lassen sich auf diese Weise vor Schimmel bewahren. Den Paraffindeckel hebt man vom Gelee, sobald man letzteres gebrauchen will; hat man mehrere Deckel wieder zusammen, so schmilzt man sie zu einer Masse ein, die dann immer wieder aufs Neue gebraucht werden kann.

Glanzstärke. Um der Plättwäsche, vor allem Oberhemden, Kragen und Manschetten, einen schönen Glanz zu verleihen, ist folgende Appreturmache außerordentlich geeignet. Man kocht in einem Liter Wasser 60 Gramm weißen Glyzerin, 25 Gramm Borax, 45 Gramm Walrat und 25 Gramm Gummiarabikum so lange, bis alles aufgelöst ist, füllt es nach dem Erkalten in saubere Flaschen und verwahrt es gut verkorkt auf. Einem Liter gewöhnlicher gekochter Stärke setzt man beim Stärken zehn Eßlöffel dieser Mischung zu. Benutzt man beim Plätten alsdann ein Glanzplätteisen und versteht damit umzugehen, so wird die Wäsche sehr steif und glänzend.

Kennzeichen guter Vanille. Als Zeichen für eine gute Vanille gelten eine dünne, wenig runzelige Schale, große Biegsamkeit, Fettglanz (aber keinen Fettfleck auf Papier beim Reiben hinterlassend) sowie ein Beschlag von weißen Krystallen. Die Vanille muß in luftdicht schließenden Gefäßen aufbewahrt werden, um das Vanillin vor Verflüchtung zu schützen. Auch stellt man das Vanillin rein her und bringt es, mit Zucker gemischt, in den Handel. Die Vanillinverfälschungen bestehen im Auffrischen verlagerter Waren und solcher, welche schon einmal benützt wurden.

Eine blanke Vernickelung erhält man in folgender Weise: Zu einer verdünnten Chlorzinklösung — 5 bis 10 Prozent — fügt man so viel schwefelsaures Nickel hinzu, daß eine tiefgrüne Lösung entsteht. Diese wird in einem Porzellangefäß bis zum Kochen erhitzt und die sauber gereinigten Artikel 30—60 Minuten lang gekocht, indem man das verdampfte Wasser ersetzt. Nachher werden sie in ein Wasser geworfen, welches etwas feine Kreide enthält. Nach einer anderen Methode wird Chlorzinklösung in einem kupfernen Kessel erhitzt, dann säuert man mit Salzsäure an, fügt Zinkpulver hinzu und zuletzt Nickelchlorür oder Kaliumnickelsulfat, bis die Lösung grün ist, worauf die zu vernickelnden Gegenstände mit Zinkblechschnitzeln 15 Minuten lang gekocht und nachher mit Schlemmkreide poliert werden.

Reinigen von Tuchkleidern. Man kocht in drei Liter Wasser 60 Gramm gewöhnlichen Tabak ab. In dieser Brühe taucht man eine reine steife Bürste und bürstet damit die Kleidungsstücke nach allen Seiten gut durch. Ist diese Flüssigkeit in das Tuch eingedrungen, so muß dasselbe nach dem Strich gut gebürstet und zum Trocknen aufgehängt werden. Das Tuch wird auf diese Art rein und glänzend, von welcher Farbe es auch sein mag, und nimmt keinen Tabakgeruch an.

Probatum est.

Konservierung von Holz durch Salzsole. Das in Salzsole gebeizte Holz verbindet mit dem sehr langsamen Angriff der äußeren Fäulnis die vielen anderen Konservierungsmethoden mangelnde innere Konservierung desselben und zwar so, daß der innere Kern in so lange fest bleibt, bis die äußere Fäulnis von der Oberfläche nach innen auch zu dieser dringt.

Glas zu schneiden, speziell anzuwenden für Glas von großer Dicke oder von röhrenförmiger Gestalt: man bespannt das Glas an der zu trennenden Stelle mit einem Hanffaden, der mit Terpentin getränkt ist, zündet ihn an und bespritzt das Glas mit kaltem Wasser, worauf es bei geringem Drucke der Richtung entlang des ursprünglich aufgespannten Fadens abspringt.

Japanische und einfache Strohdecken werden wieder wie neu, wenn sie mit Salzwasser gebürstet und dann trocken abgerieben werden.

Kirschflecke aus Tischwäsche zu entfernen. Man wasche sogleich in lauem Wasser und Seife, dann tauche man die Flecken in Milch, so daß dieselbe ganz darüber steht, lasse solche eine Nacht darin liegen, und jede Spur der Flecke ist verschwunden.

Gesundheitspflege.

Krankheitsübertragung durch Genuß von Eiern ist nach den exakten Untersuchungen eines italienischen Arztes leicht möglich. Es hat sich gezeigt, daß Bakterien wie Typhusbazillus und Diphtheriebazillus durch Eierschalen hindurch ins Eiweiß und sogar in das Eidotter einzudringen vermögen und hier einen günstigen Nährboden finden. Da Eier häufig unsauber behandelt werden, so ist aus diesen Tatsachen zu schließen, daß Krankheitsübertragungen in dieser Weise stattfinden können. Allerdings beschränkt sich diese Gefahr nur auf den Genuß roher Eier, gekochte dagegen sind stets unschädlich.

Kinderpflege.

Das zeitige Aufstehen der Kinder, besonders derjenigen, die in der Entwickelungsperiode nach dem 12. Jahre sich befinden, soll regelmäßig und zeitig geschehen. Nichts ist verderblicher für Geist und Körper, als das Hinträumen morgens im Bette ohne festen Schlaf. Nicht allein, daß dieses Hinträumen auf die Stimmung einen höchst ungünstigen Einfluß ausübt, der sich zur krankhaften Melancholie oder Hysterie steigern kann, sondern es wird auch meist die erste und beste Gelegenheit zu den berüchtigten Jugendsünden. „Zeitig zu Bett und zeitig heraus, macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus." Der große Philosoph Kant sagt: Das Bett ist das Nest einer Menge von Krankheiten. Denn das wechselnde Erwachen und wieder Einschlummern ist für das Nervensystem lähmend, zermalmend und in täuschender Ruhe kraftererschöpfend; mithin die Gemächlichkeit hier eine Ursache der Verkürzung des Lebens.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0007

„Gesund das Herz — das Auge hell,
Stets ruhig Blut — zum Handeln schnell,
Ausdauernd, wenn's nicht gleich gelingt

Wald, Feld.

Stets schonen, wo's der Stand bedingt,
Weidgerecht schießen — sorglich hegen,
Das macht den Weidmann, bringt ihm Segen!"

Der „heilige" Storch.

Unter den vielen geduldeten, wenn nicht gar durch Gesetze, jedenfalls aber durch althergebrachte Vorurteile, somit auf keinem zu rechtfertigenden Grund gegen ein Bejagen geschützten Feinden der Jagd — zumindest der aller Bodenbrüter und Hasensätze — ist der Storch in erster Reihe zu erwähnen. Er steht trotzdem im Rufe der Unschädlichkeit, jedoch nur bei denen, die sich um seine Biologie ebensowenig wie um jene der genannten Wildarten und schließlich um das Interesse der Jagd selbst bekümmern.

Eine Verfolgung dieses Stelzenvogels wird von den Bewohnern der Marschen ebenso verpönt, wie von jenen der Gebiete Niederungarns z. B. Ja, nicht nur das; der mit der Zunahme der Bevölkerung in Konex gebrachte Ciconia alba wird dort wie da zum Niederlassen eingeladen, indem man ihm für seinen Nestbau solide Unterlagen herstellt, wenn nicht gar ein fertiges Nest selbst.

Ob das aus diesem oder jenem Grunde geschieht, sicher ist das eine, daß er die ihm angebotene Gastfreundschaft in schnödester Weise vergilt. Abgesehen von dem im Hochsommer recht belästigenden Gifthauch, der den Resten des allen Klassen der Tierwelt entnommenen Fraßes entströmt, dem widerwärtigen Anblick jener Beuten, welche teils ganz, teils zerstückelt vom Nest weg über das Dach der betreffenden Hütte, Hauses, usw. rollen und in ersterem Falle häufig genug ihren Weg in Küchen oder Stuben finden, raubt ein Storchenpaar vom Hofe der Heimstätte weg so gut Küken, Gänschen usw., wie im Freien jedes Lebwesen, das der furchtbare Stecher des Stelzenvogels bewältigen kann. —

Alle Bodenbrüter und wie erwähnt, die kaum eines kurzen Dahinhoppelns fähigen, kürzlich gesetzten Häschen, werden von dem Storch als willkommene Beute betrachtet.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der Storch in weit höherem Maße von ganz anderen Lebewesen, wie von Bruten dieses oder jenes Federwildes und von einzelnen Häschen lebt, die übrigens Madame Lampe energisch zu verteidigen vermag; was bleibt ihr selbst aber übrig, wie vor den entsetzlichen Schnabelhieben des Räubers zu flüchten und so also dessen Opfer frei zu geben. Aber ganz abgesehen von der ersteren Tatsache, zählen die der jagdbaren Ornis nicht angehörenden Bodenbrüter gar nicht mit? Unter diesen sind es Lerchen z. B. am häufigsten, die der Gefräßigkeit des Storches als Leckerbissen anheimfallen.

Es ist wahrlich ein Glück zu nennen, daß die „Storchwelt" die marschigsten Gebiete zu ihrem sommerlichen Aufenthalte bei uns wählt und somit im ganzen und großen die best besetzten Jagdgebiete nolens volens schont; aber, wo immer wir uns hinwenden, überall finden wir tief im Binnenlande einige dieser ungebetenen Gäste.

Doch sprechen wir vom Storch nicht allein als von einem Feinde der Jagd, sondern ganz abgesehen hiervon von vielen seiner Eigentümlichkeiten, die ihm, im grellen Gegensatze zu den oben erwähnten Missetaten, unser Interesse zuwenden.

Beginnen wir mit seinem „Familienleben", in dem die überaus sorgliche Pflege der Brut, die im Nest selbst allen Winden und Wettern ausgesetzt ist, eine der hervorragendsten Abschnitte bildet. Dem übereifer sie zu atzen, ist es zuzuschreiben, daß das Storchpaar abwechselnd in einem unaufhörlichen Zutragen von Fraß begriffen ist; die Masse dieses kann nicht bewältigt werden, somit wird damit achtlos umgegangen, und vieles verdirbt, zum Verdrusse desjenigen, der auf seinem Besitz das Paar beherbergt. Aber auch die Arten, aus denen der zugetragene Fraß besteht, geben zu Erwägungen Anlaß, ob ihre Vertilgung der Landwirtschaft Nutzen bringt; die Interessen der Jagd kommen hierbei in keiner Weise in Frage.

Bekannt ist die Strenge, mit der bei den Störchen auf die Treue gehalten wird, ebenso die Tatsache, daß schwache, zur Wanderung im Herbst offenbar unfähige, in ihrer Entwickelung ungemein zurückgebliebene, im betreffenden Jahre erbrütete Störche, nach einem förmlich einberufenen „Volksrat", getötet werden.

über all' dieses, sowie über die Fähigkeit der Störche, sich durch unzählige Variationen des Klapperns in aller und jeder Beziehung zu verständigen, hat Büchner in seinem „Seelenleben der Tiere" ein reiches Material gesammelt. Dasselbe beweist, daß der Storch zu den hochorganisierten Angehörigen unseres Ornis zu zählen ist; das gilt auch von seinem Bau und seinen physischen Eigenschaften, durch welche sich die meisten Stelzvögel ebenso wie durch ersteres besonders hervortun.

Viele unserer früheren Afrikareisenden, und unter diesen Heuglin, von den derzeitigen aber der Begleiter des durch seine kühnen Jagdzüge, bezw. Entdeckungsreisen, im Kilimandscharo-Gebiete bekannten Grafen Samuel Teleki, haben in lebhaftester Weise den Eindruck geschildert, den in jenen fernen Gebieten das Antreffen dieser oder jener Art der vom Frühjahre bis Herbst bei uns weilenden Vögel hervorruft. Es sind das, man könnte sagen, Grüße aus der Heimat, die nicht selten ein wehmütiges Gefühl erzeugen. Das gilt von den aus weiten Höhen ertönenden, so charakteristischen Rufen der Kraniche zurzeit ihrer nach unseren Verhältnissen als Herbstzug berühmten Wanderungen und in nicht minderem Grade von dem Eintreffen der ersten aus mitteleuropäischen Breiten dahin ziehenden Störche. Diese sollen daselbst und besonders gleich nach ihrer Ankunft viel vertrauter sein, als bei uns, ja sogar in den Negerdörfern wie Hausgeflügel umherschreiten.

Es ist gar nichts neues und keine besondere Tatsache mehr, wenn dieses so bedeutende Vertrautsein zu dem Zwecke ausgenützt wurde, von irgend einem Punkte dieses oder jenes Erdteiles nach einem zweiten durch Störche Nachricht zu senden, wie dies, wenngleich auf andere Art, mittelst Brieftauben von einem unserer Länder nach andern geschieht.

Ganz abgesehen von Fällen aus früheren Zeiten, die historisch, daher unanfechtbar sind, hat man auch in neuester Zeit welche zu verzeichnen, denen man ein besonderes Interesse zuwenden muß; sie betreffen die Tatsache, daß man aus einem in Rußland gelegenen Landstädtchen plötzlich die Kunde erhielt, unter den Gefangenen des Mahdi weilen Personen, und zwar Deutsche wie auch Österreicher, die, einst in ägyptischen Diensten stehend, seit Jahren als verschollen galten. Einem Storch war — nach altem Muster — an seinem Halse eine Kapsel befestigt, in welcher sich die betreffende Mitteilung eingeschlossen fand; er nahm auf seinem Zuge nach dem Norden die Richtung gen Osten, bezog in dem betreffenden Städtchen sein wahrscheinlich schon länger gewohntes Nest. Dort wurde er zwar nicht gefangen, sondern ihm der seinem Ehegespons auffällige Halsschmuck von diesem abgerissen und dem Neste einverleibt; erst als ein Junges aus diesem herabgefallen und wieder dahin gebracht wurde, fand man die Kapsel und mit ihr die eben erwähnte Kunde von den Gefangenen. Die Idee, jedoch, dieselbe auf diese Weise zu geben, entstammte nicht der Kombination der Letzteren selbst, oder ist wenigstens nicht als die ursprüngliche ihre, d. h. der Gefangenen, zu bezeichnen. Denn eines Tages war plötzlich einer derselben vor den Mahdi gerufen, der ihm einen Papierstreifen übergab, mit dem Befehl, die Schriftzüge, die dieser trug, zu entziffern. Das geschah und daraus ging die Heimat des Storches, sowie die Zeit, in der ihm die Kapsel angehängt wurde, hervor und das war Veranlassung, später, wenn die Störche aus dem Süden wieder dem Norden zuziehen, den Versuch zu wagen, von der Existenz so und so vieler vom Mahdi in harter Gefangenschaft gehaltenen Fremden Kunde zu geben.

Ähnliche Fälle von Mitteilungen überhaupt findet man in verschiedenen naturhistorischen Werken angeführt; die eben mitgeteilte Tatsache aber ist, abgesehen von dem speziellen Interesse, auch in Bezug auf die Biologie des Storches von besonderem Wert; sie bestätigt nämlich die Behauptung, daß die da oder dort erbrüteten Störche stets oder wenigstens zumeist wieder in ihre engere Heimat zurückkehren. Ob sie von dort aus ihren Herbstzug abermals nach einem bestimmten Gebiete des Südens, oder der Grenze des ersteren richten, dürfte wohl kaum der Fall sein; wenigstens fehlen Anhaltspunkte hierfür.

Die Fähigkeit einer so außerordentlichen Orientierung ist mit als ein Beweis der außerordentlichen Organisation der Störche zu bezeichnen; sie setzt übrigens auch andere Eigenschaften voraus, die, wie schon erwähnt, noch anderen Stelzvögeln und schließlich weiteren Arten von „Wanderern" zugeschrieben werden müssen.

Humor.

Die zwei Durstigen. Amtmann: „Nun lieber Förster, du bist nach der letzten Kneiperei auf dem Heimwege im Straßengraben liegen geblieben; was hast du eigentlich gedacht, als du aufwachtest?" — Förster: Ich hab mich gewundert, daß du nicht neben mir lagst."

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: **Paul Schettler in Cöthen (Anh.).** — **Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr 60. **Nebra, Mittwoch, den 29. Juli 1903.** 16. Jahrgang.

Eine französisch-englische Parlamentskonferenz.

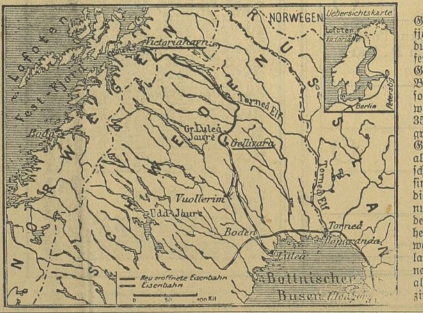
In London traten am Donnerstag Mitglieder des englischen und französischen Parlaments zu einer gemeinsamen Beratung zusammen, um über Maßnahmen zur Sicherung und Organisation eines auf Recht und Übereinkommen basierenden Friedens zwischen ihren beiden Ländern zu verhandeln. Die Schiedsgerichtsgruppe des französischen Parlaments ist bereits am Dienstag abend in London eingetroffen. Unter den 70 Gästen aus Frankreich befinden sich alle politischen Schattierungen. Diese Gruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf die Anbahnung direkter Schiedsgerichtsverbindungen zwischen Frankreich und anderen Ländern hinzuwirken, und ihr Programm bildet der Artikel 19 der von allen zivilisierten Regierungen unterzeichneten Haager Konvention, welcher den Mächten das Recht gibt, abgesehen von den geltenden Vorschriften des fakultativen Haager Schiedsgerichts, besondere Abkommen zwischen einzelnen von ihnen zu dem Behufe abzuschließen, „das obligatorische Schiedsverfahren auf alle Fälle auszudehnen, die einem solchen zu unterbreiten sie für tunlich halten". Ausgehend von diesem den Regierungen von einem internationalen Kongreß zuerteilten Rechte, ist die parlamentarische französische Gruppe nun bestrebt, Schiedsgerichtsverträge zwischen Frankreich und anderen Ländern anzubahnen. Die Schiedsgerichtsverträge sollen sich nicht auf alle Streitigkeiten beziehen, aber doch auf eine große Anzahl internationale Konflikte. Man geht von der Ansicht aus, daß durch derartige Abkommen die Schiedsgerichtsbarkeit immer mehr in Übung kommen wird, so daß kriegerische Unternehmungen immer schwieriger werden würden.

Die parlamentarische französische Gruppe wählt zu diesem Zwecke den kürzesten Weg. Sie bahnt durch besondere Beauftragte Verhandlungen mit den einzelnen Parlamenten an und will dadurch veranlassen, daß die provisorisch vereinbarten Schiedsgerichtsabkommen zwischen Frankreich und den einzelnen Ländern durch die Parlamente den Regierungen vorgelegt und auf diese früher oder später unter dem Druck der Parteien und der öffentlichen Meinung zur Annahme gelangen und so Gesetz werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, nach und nach ein ganzes Schiedsgerichtsnetz über einzelne Staaten zu ziehen, dem sich früher oder später auch die zunächst noch fernbleibenden Staaten werden anschließen müssen. Zunächst hat die französische Schiedsgerichtsgruppe derartige Verhandlungen mit den Kammern von Belgien, der Niederlande, Schweden und Norwegen angeknüpft, und die Entwickelung der Dinge ist dabei schon in ein sehr günstiges Fahrwasser gelangt. Am weitesten ist jedoch die Arbeit zur Herstellung eines ständigen Schiedsgerichtsvertrages zwischen Frankreich und England gediehen.

Hier war der Boden schon vorbereitet. Am 27. März 1901 hatte der damalige Präsident der großbritannischen Handelskammer in Paris, Sir Th. Barclay, der französischen Schiedsgerichtsgesellschaft den Entwurf zu einem ständigen englisch-französischen Schiedsgerichtsvertrag unterbreitet. Seitdem hat es dieser praktische Politiker und Nationalökonom nicht unterlassen, in den Ver. Königreichen für den Plan, dem die leider nicht zustande gekommene englisch-amerikanische Abmachung ähnlichen Inhalts zugrunde lag, zu werben. Vor den Handelskammern, Vereinen, politischen Gruppen, hielt er seine Vorträge, und sammelte in kurzer Zeit die Zustimmung der hervorragendsten Politiker und der einflußreichsten Körperschaften für diese Idee. Schließlich bemächtigte sich das Commercial Committee des englischen Parlaments, das in diesem über 150 Mitglieder zählt, der Sache und erließ unter dem 13. Juni d. an die neugegründete französische Schiedsgerichtsgruppe eine Einladung, nach London zu kommen und dort vor den Mitgliedern des englischen Parlaments die Ziele ihrer Gruppe auseinanderzusetzen.

Dieser Einladung kommt die französische Gruppe jetzt nach und wenn auch selbstverständlich keine bindenden Verträge abgeschlossen werden können, so wird doch der Schiedsgerichtsidee der Boden gelockert.

Übersichtskarte der Ofotenbahn.



Die Ofotenbahn, die von Gellivara nach dem Ofotenfjord führt, ist am 15. Juli durch den König von Schweden feierlich eröffnet worden. Große Bedeutung wird dieser Bahn beigemessen. Schweden sowie Norwegen haben, obwohl die Kosten des Baues 35 Millionen betrugen, den größten Nutzen davon. Weite Gebiete werden dadurch dem allgemeinen Verkehre erschlossen, ganze Ortschaften sind bereits neu entstanden; die Hauptsache ist aber, daß nun die im Innern Schwedens aufgespeicherten ungeheuren Vorräte an Eisenerz weiterbefördert und im Auslande abgesetzt werden können. Das Anlagekapital wird also diese Bahn reichlich verzinsen.

Zum Tode des Papstes.

*Die Beisetzung des Papstes in der Peterskirche, die am 25. d. abends stattfand, ist eine nur vorläufige. Mehr als 2000 Personen waren bei der Feier zugegen. Die Bestattung des Papstes ging sehr förmlich, kühl und rasch von statten, so wird dem ‚B. L.-A.' telegraphiert. Die Zeremonie entbehrte der Feierlichkeit, die man allgemein erwartet hatte. Nur zum Schlusse, als der alte Oreglia leise das Oremus anstimmte, ging ein Schauer der Ergriffenheit durch die Versammlung, dann überließ man den Sanpietrini den Sarg.

*Während der Ausstellung der päpstlichen Leiche in der Basilika der Peterskirche war der Andrang des Volkes zuzeiten sehr stark, so daß die Polizei Mühe hatte, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Vatikan soll nachträglich übrigens doch die römischen Zivilbehörden vom Tode des Papstes amtlich in Kenntnis gesetzt haben. Die Tatsache wird viel kommentiert und aufs freundlichste gedeutet. Schließlich streitet man sich in Rom darum, um welche Stunde der Papst gestorben ist. Amtlich wird 4 Uhr als Todesstunde angegeben. Nach einer anderen Behauptung soll er schon um 2 Uhr 50 Minuten gestorben sein. Die Verzögerung im amtlichen Bekanntgeben der Nachricht sei einzig und allein auf eine Gepflogenheit zurückzuführen, die beim Ableben von Souveränen fast jedesmal zur Anwendung kommt.

Politische Rundschau.

De[...]

*Der Kaiser [...] landfahrt am [...] eintreffen und alsd[...] eintägige Fahrt in [...] Lloyddampfer „Will[...]

*Aus Anlaß de[...] besprochenen Chi[...] warnungen sin[...] Behörden die [...] Ermittelungen vorg[...] Resultat ist, daß e[...] richt von einem geg[...] planten Attentat er[...] Weise vorliegt.

*Verschiedentlich [...] gaben über eine o[...] des Reiches [...] feierlichkeiten [...] ist von einer Entsen[...] Leopold, in anderen [...] einer Mission des [...] Der letztere könnte [...] natürlich nicht in F[...] lautet, ist kein Ents[...] wen sich der Kaise[...] Papstes vertreten la[...]

*Zur Linderung [...] wasserschäden [...] ministerium vorbeha[...] Landtags zehn [...] Außer dem Finanzm[...] der bereits in Breslau eingetroffen ist, wird sich auch der Kultusminister Dr. Studt nach Schlesien begeben.

*Eine deutsche Nationalkonferenz zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels, die zweite ihrer Art, findet am 27. und 28. Oktober in Berlin statt. Am 27. Oktober wird eine Sitzung der Delegierten abgehalten. Die eigentliche Konferenz wird unter Vorsitz des Kammerherrn der Kaiserin, Grafen von Keller, am 28. Oktober im Bürgersaal des Rathauses zusammentreten.

*Vor einigen Wochen ging durch die deutschen Zeitungen die Nachricht, daß die langgeplante Immediateingabe an den Kaiser, welche Freunde des Dr. Peters aufgestellt hätten, um die Rehabilitierung des ehemaligen Reichskommissars zu erbitten, an ihre Adresse abgegangen sei. Den amtlichen Stellen, welchen eine solche Eingabe unbedingt zur näheren Rückäußerung zugehen müßte, ist davon aber noch nichts zu Gesicht gekommen. Daher ist es unzweifelhaft, daß ein Gesuch zu diesem Zwecke überhaupt nicht eingegangen ist. Daraus wird der nicht unberechtigte Schluß gezogen, daß die bezüglichen Notizen der Zeitungen nur eine Art Komödie gewesen sind. Die Aufmerksamkeit sollte darauf hingelenkt werden.

*Die Kanalisierung des Neckars dürfte nicht zur Ausführung gelangen, da die badische Regierung in einer der württembergischen Regierung übermittelten Antwort jeden Betrag zu den auf 40 Mill. Mk. veranschlagten Kosten, über die zwischen beiden Staaten seit längerer Zeit Verhandlungen schwebten, endgültig abgelehnt hat. Dagegen hat sie sich bereit erklärt, bei etwaigem Defizit die Mithaftung bis zu einem noch festzusetzenden Höchstbetrage zu übernehmen. Maßgebend für diese Entschließung der großherzoglich badischen Regierung war einmal die Möglichkeit, daß durch die veränderten Verkehrslinien Mannheim benachteiligt werden könnte, dann aber auch die Gefahr, daß die landwirtschaftliche Schönheit des Neckartales durch die Kanalisierung des Flusses außerordentlich verloren hätte, besonders bei Heidelberg, dessen Stadtrat und gemein[...]eshalb gegen das Projekt bei der [...]lig geworden waren.

Schweiz.

[...]nem Wunsche der Haager [...]nferenz hatte der Bundesrat [...]chte der Genfer Konvention zur [...]ng des Loses verwundeter [...]r Beschickung einer am 14. Sep[...] Jahres in Genf abzuhaltenden [...]fs Revision der Genfer Kon[...]den. Da bis jetzt eine zu[...]ort aller beteiligten Staaten nicht [...] hat der Bundesrat beschlossen, [...]uf unbestimmte Zeit zu ver[...] den in Betracht kommenden [...]rvon Kenntnis zu geben.

Belgien.

[...]seler ‚Soir' zufolge sind die ge[...]rderungen zur Regulierung des [...] der verstorbenen Köni[...]tte seitens der Gläubiger der [...] von Koburg an den König, an [...]n Koburg, Prinzessin Klemen[...]d Gräfin Lonyay versandt worden.

Balkanstaaten.

[...]dinand von Bulgarien [...]fia gemeldet wird, aus Anlaß [...]ges seines Vaters nach [...]ist, von wo der Fürst in [...]kehren wird. (So löst sich das [...] Vertreibung des Fürsten.) Aber das Sprichwort sagt: Wo Rauch aufsteigt, da ist auch Feuer. In Konstantinopel wird bereits seit mehreren Wochen versichert, daß innerhalb der bulgarischen Armee gegen die Person des Fürsten Ferdinand eine Verschwörung in Vorbereitung sei, ähnlich derjenigen, der König Alexander von Serbien zum Opfer gefallen sei. Die Anstifter sollen mehrere Offiziere sein, welche in Macedonien an den Bandenkämpfen teilgenommen hatten und bei ihrer Rückkehr nach Bulgarien in den aktiven Dienst nicht wieder aufgenommen wurden. Zu alledem kommt, daß der Fürst auch seine Familie in Sicherheit gebracht hat: Die Kinder des Fürsten begaben sich nach Schloß Murany in Ungarn.

*In Macedonien ist es zu einem neuen Kampfe zwischen Türken und Bulgaren gekommen; es wurden nachher 124 Leichen von Aufständischen gefunden.

Rußland.

*Am Freitag ist ein Gesetz erschienen, nach welchem die bisher selbständig verwalteten armenisch-gregorianischen Kirchengüter in die Verwaltung des Staates übergehen und die Güter und Fonds dieser Kirchen, welche bisher den Schulbetrieb dieser Konfession sicherstellten, dem Ministerium für Volksaufklärung überwiesen werden.

Amerika.

*Aus der Hauptstadt Chiles wird gemeldet, daß dort am Donnerstag eine offizielle Trauerfeier für den Papst abgehalten wurde, der das diplomatische Korps beiwohnte. Während der Rede, die dabei gehalten wurde, verließ der italienische Gesandte wegen einiger darin geäußerter Bemerkungen die Kirche.

*Der Aufstand in Venezuela wird nach einer ‚Reuter'-Meldung aus Caracas vom Donnerstag von der Regierung (zum wievielten Male?) für beendet erklärt, nachdem die Truppen der Aufständischen unter General Rolando in Ciudad Bolivar nach einem Kampfe, der 52 Stunden dauerte, gefangen genommen worden sind.

Asien.

*Die Zusammenziehung russischer Truppen in Port Arthur und auch an anderen Punkten der Mandschurei hat nach einer Tientsiner ‚Standard'-Meldung vom Donnerstag eine unaufhörliche Steigerung erfahren. Viele seien dem Vorgeben nach Einwanderer, in Wirklichkeit aber Soldaten. Es bestehe nicht das geringste Anzeichen dafür, daß Rußland beabsichtige, seine Politik aufzugeben oder zu mäßigen.

Der Gesetzentwurf zur Ergänzung des Viehseuchengesetzes

erweitert die Zahl der anzeigepflichtigen Tierkrankheiten durch Hineinbeziehung der Schweineseuche und Schweinepest, des Schweinerotlaufs, der Geflügelcholera, Geflügelpest und der hochgradigen Tuberkulose des Rindviehs. Der Gesetzentwurf sieht eine intensivere Überwachung des Viehverkehrs vor. Neben den Schlachthäusern, Viehhöfen usw. sollen auch die Abdeckereien, die Geflügelmästereien, der Geschäftsbetrieb der Viehkastrierer, und der Fellhandel einer Aufsicht unterstellt werden; es soll angeordnet werden können: amtstierärztliche Untersuchung im Eisenbahn- und Schiffsverkehr, Treibeverbot auf öffentlichen Wegen, Beibringung von Ursprungsattesten für Marktvieh, Herstellung von Viehladestellen mit undurchlässigem Boden, Reinigung der Transportmittel, Regelung des Marktverkehrs, Meldepflicht für Fremdenställe und, speziell für die Maul- und Klauenseuche, Verbot der Abgabe von Magermilch aus Sammelmolkereien ohne vorgängige Sterilisation. Nach dem Ausbruch einer Seuche soll eine Beschränkung nicht nur des Viehverkehrs, sondern auch des Personenverkehrs innerhalb der verseuchten Räumlichkeiten zulässig sein, ferner ein Verbot des Umherlaufenlassens von Schweinen und Geflügel und in gewissen Fällen als äußerstes Mittel sogar die Tötung der verseuchten Bestände auch bei Maul- und Klauenseuche, bei Schweine- und Geflügelkrankheiten. Als Äquivalent für die weitergehenden Eingriffe in das Privateigentum ist eine Entschädigung für getötete Tiere, wie sie bisher schon bei Rotz usw. gewährt wurde, auch bei den Schweinekrankheiten und der Rindertuberkulose vorgesehen. Ferner stipuliert der Gesetzentwurf eine Anzeigepflicht des Hirten bei Seuchenverdacht. Dem Auslande gegenüber sind die Vorschriften insofern verschärft, als nicht nur die Einfuhr von seuchekranken Tieren, sondern auch von deren Teilen und von seucheverdächtigen Tieren verboten ist. Ferner ist die Errichtung von Grenzquarantänenhöfen geplant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030729-13/fragment/page=0009